92. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot"

München, Freitag, 17. Juli 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. München 11346 u. Postsparkassa: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., Wien 72921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Die Aufwertungsfrage in Hindenburgs Hand!

Was wird Hindenburg tun?

Berlin, 15. Juli. Im Reichstag wurde am Mittwoch abends in namentlicher Abstimmung das Reichsaufwertungsgesetz mit 230 gegen 197 Stimmen angenommen.

Berlin, 16. Juli. Über die weitere Verhandlung des Aufwertungsgesetzes, das gestern vom Reichstag in dritter Lesung endlich verabschiedet worden ist, sind Zweifel entstanden.

Wir weisen demgegenüber darauf hin, daß der völkische Antrag auf Außerkraftsetzung des Gesetzes für zwei Monate durch den Beschluß des Reichstages aufgehoben worden ist, das Gesetz für verbindlich zu erklären. Auch der Reichsrat hat bereits diese Verbindlichkeit anerkannt. Die Entscheidung liegt nun beim Reichspräsidenten, der sich binnen eines Monats zu entscheiden hat, ob das Gesetz in Kraft tritt oder nicht. Es ist anzunehmen, daß die Verkündung in allernächster Zeit erfolgen wird.

*

In der Frage des Aufwertungsgesetzes ist die juristische Lage so, daß der Reichspräsident auf Grund des Artikels 72 der Reichsverfassung die Möglichkeit hat, darüber zu entscheiden. Es ist das erstemal, daß der neue Reichspräsident in die Lage kommt, in den Gang des parlamentarischen Betriebs einzugreifen und eine Entscheidung zu fällen. Wie die Telegraphen-Union erfährt, hat der Reichspräsident den Reichskanzler und den Reichsjustizminister zu sich befohlen, um sich eingehend über die Sachlage zu informieren. Es ist anzunehmen, daß eine Entscheidung noch im Laufe des heutigen Tages erfolgt.

Nationalsozialistische Führertagung in Weimar

Gegner, die etwa gehofft hatten, bei der Tagung der nationalsozialistischen Führer Nord- und Westdeutschlands würden sich Gegensätze auftun, konnten eine bittere Enttäuschung erleben. Einmütiger und harmonischer kann eine Tagung nicht verlaufen. Auch nicht der leiseste Gedanke irgendeines Gegensatzes kam auf.

Die Berichte der Gauführer vor der von etwa 100 Gau- und Ortsgruppenführern besuchten Versammlung waren durchwegs von der frohen Zuversicht getragen: es geht wieder voran! Die wirklichen Nationalsozialisten haben sich längst wieder zusammengefunden. Neue kommen hinzu. Gingen doch allein aus Sachsen nach der einzigen Rede Hitlers in Plauen Tausende von Neuanmeldungen in München ein.

Adolf Hitlers zweistündige Ausführungen über grundlegende Fragen bestärkten in ihrer unwiderlegbaren strengen Logik jeden in der Überzeugung, daß die Leitung der Bewegung in ihrer großen Linie in keinen besseren Händen sein kann. Der ungeheure Jubel nach dem Ende der Rede war einem Treuschwur gleich.

Abends fand eine längere Aussprache zwischen Hitler und den anwesenden 20 Gauführern zur Klärung einzelner Fragen statt.

Die neue Weimarer Tagung war eine Tagung des kristallklaren, unverfälschten Nationalsozialismus.

Einmütig wurde beschlossen, sich in unverbrüchlicher Treue hinter Adolf Hitler zu stellen und die Arbeit für die N.S.D.A.P. mit verdoppelter Energie vorwärts zu treiben.

Gute Regie

Berlin, 16. Juli. Der Reichskanzler empfing gestern in Gegenwart des Reichsfinanzministers Vertreter des Reichsverbandes der deutschen Industrie aus allen Teilen des Reiches. Die Herren richteten angesichts der außerordentlichen Notlage, in der sich die gesamte Wirtschaft befindet, an die Reichsregierung die dringende Bitte, an dem neuen Entwurf des Finanzausgleichgesetzes unter allen Umständen festzuhalten und alle anderweitigen Wünsche der Länder und Gemeinden abzulehnen. Dabei wurden eingehende Darlegungen über die Finanzwirtschaft der Länder und Gemeinden gemacht, und auf die Notwendigkeit der Durchsetzung äußerster Sparsamkeit bei den Ländern und namentlich den Gemeinden, hingewiesen. Eine durchgreifende innere Verwaltungsreform sei dazu außerdem unerläßlich.

Das ist eine ganz hübsche Regie, um „öffentliche Meinung" vorzutäuschen.

Dr. Held in Opposition

Berlin, 16. Juli. Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held hatte gestern eine Besprechung mit dem Reichskanzler. Die Länder seien dem Vernehmen nach ohne weitere Konzessionen des Reichsfinanzministers nicht gesonnen, dem Finanzausgleich zuzustimmen, und man müßte dann mit einem Einspruch des Reichsrates rechnen. In diesem Falle würde am 1. Oktober eine weitere provisorische Regelung des Finanzausgleichs notwendig werden. Der Reichsfinanzminister sei zu Konzessionen nicht geneigt, da er ohnedies durch die Mehrbewilligungen der Ausschüsse Schwierigkeiten hat, den Etat zu balancieren. Es drohe jetzt bereits gegenüber den ursprünglichen Aufstellungen ein Fehlbetrag von etwa einer Milliarde, so daß Streichungen an den Mehrbewilligungen und andererseits Steuererhöhungen unvermeidlich scheinen.

Am Samstag Absendung der Antwortnote

Berlin, 16. Juli. Die Absendung der Antwortnote ist für Samstag in Aussicht genommen. Die Veröffentlichung des Wortlautes wird gleichzeitig in Berlin und Paris am Dienstag erfolgen.

Der Entwurf des Amnestiegesetzes dem Reichsrat zugewiesen

Berlin, 15. Juli. In der Vollsitzung des Reichsrates am Mittwoch erklärte der Staatssekretär im Reichsjustizministerium Joel, daß ein vom Reichsjustizministerium aufgestellter Entwurf eines Amnestiegesetzes dem Reichsrat zugewiesen wurde und den Länderregierungen abschriftlich mitgeteilt worden ist. Die Regierung legt Wert darauf, daß der Reichsrat dieses Amnestiegesetz möglichst bald verabschiedet. — Die Ausschüsse des Reichsrates werden zu diesem Zwecke am Montag vormittag zusammentreten, während das Plenum sich am Dienstag nachmittag mit der Vorlage beschäftigen wird.

Der Köder

Beginnende Räumung von Hattingen

Hattingen, 16. Juli. Sämtliche Zivilangehörige der französischen Besatzung haben die Stadt verlassen und sind nach Ludwigshafen abgereist. Das hier liegende französische Bataillon des Infanterie-Regiments 97 soll gleichfalls Ende der Woche nach Ludwigshafen abtransportiert werden. In diesen Tagen werden die letzten Privatquartiere der Franzosen sowie die letzten unteren Offizierskasinos der Stadtverwaltung wieder übergeben werden. Man rechnet mit dem Truppenabzug Ende dieser Woche.

Kutisker frei

Berlin, 15. Juli. Die 1. Strafkammer des Landgerichtes I hat nunmehr den Haftbefehl gegen den ehemaligen galizischen „Generaldirektor" der Steinbank, Iwan Baruch Kutisker, aufgehoben. Diesem Beschluß liegt ein ärztliches Gutachten zugrunde, wonach bei Kutisker wegen sehr starker Blutdrucksteigerung Lebensgefahr besteht und auch bei seinem weiteren Verbleiben in der Haft mit der Wiederherstellung seiner [illegible] der Stellung einer Kaution hat die Strafkammer Abstand genommen, weil nach glaubhaften Angaben der maßgebenden Stellen die finanzielle Lage des früheren Generaldirektors die Aufbringung irgendwelcher größerer Geldmittel unmöglich machte.

Die Freilassung eines notorischen Betrügers fügt sich den Gewohnheiten unserer Demokratie seit 1918 ausgezeichnet ein. Es ist ja auch entsetzlich, daß der galizische Schieber die Luft in der Untersuchungsanstalt so gar nicht vertragen kann und Herzschmerzen bekommt. Ein Deutscher, der vielleicht aus Not für seine Familie Geld veruntreut hat, der wird rücksichtslos ins Gefängnis gesperrt, kein Mensch fragt nach seiner Gesundheit. Aber für die Großschieber setzt sich unsere gesamte demokratische und marxistische Presse ein, und bringt es fertig, daß ausgemachte Volksbewucherer auf freien Fuß gesetzt werden, der Staatsanwalt aber (im Falle Barmat der St. A. Kußmann) kaltgestellt wird, weil er die Korruption wirklich verfolgen wollte. Und stirbt einer von der Gilde an giftigen Tabletten, die er sich bestellt hat, dann wird er der Märtyrer für Freiheit und Recht. Das deutsche Volk aber sieht stumpf und teilnahmslos diesem Standal zu. Die „nationalen" Zeitungen bringen die Meldungen über die Freilassung der großen Gauner irgendwo an kaum bemerkbarer Stelle, und so siegt die Demokratie auf der ganzen Linie weiter und weiter.

Angerstein hat 8 Menschen getötet. Er wurde zum Tode verurteilt. Mit Recht. Die Barmat, Kutisker, Bauer, Richter und Genossen haben das Leben Tausender auf dem Gewissen. Sie werden freigelassen. Ja, sie sind — Arbeiterführer. Das war der Sinn der Börsenrevolution vom 9. Nov. 1918.

Siegreiches Vordringen der Rifkabylen

Fez, 16. Juli. Die Angriffe Abd el Krims gegen Ain Aische haben in vollem Umfange begonnen. Im Osten haben abgefallene Stämme in großer Anzahl die französischen beweglichen Abteilungen von Bab Marouda angegriffen. Es scheint, daß die Angriffe abgeschlagen worden seien. Zugleich scheinen Artillerie und Flieger eine lebhafte Tätigkeit zu entfalten.

Madrid, 16. Juli. Aus Madrid wird offiziell bestätigt, daß die Rifkabylen Bab el Tazza, einen strategisch wichtigen Vorort von Tazza, eingenommen haben, und so die Bahnlinie nach Fez beherrschen.

Aus den im allgemeinen unklaren Berichten aus Marokko geht hervor, daß die Lage an einzelnen Punkten der Front sehr ernst ist. So haben sich die Rifleute in der Gegend von Ain-Matouff gehalten, wo ein Bataillon algerischer Schützen umzingelt wurde. Die Verbindung zwischen Ain-Aicha und Tissa ist unterbrochen. Dagegen scheint die Vorhut von Abd el Krim, die zwölf Kilometer von Arba de Tissa entfernt ist, ihre Stellung nicht halten zu können. Trotz andauernder Gegenstöße der französischen Truppen bleibt Tazza gefährdet. In Ain-Aicha haben die Rifleute versucht, den französischen Posten zu umzingeln. Truppen, die von abgefallenen Stämmen gestellt wurden, und reguläre Kontingente haben die hohen Felsenhänge überschritten. Bei den Djebalas und Andjeras und ebenfalls bei den benachbarten Stämmen der Anaderas vor der internationalen Zone sowie in dem Abschnitt von Tetuan werden Truppenbewegungen gemeldet.

Paris, 16. Juli. Chamberlain gab im Unterhause eine Erklärung über die marokkanische Frage und über das französisch-spanische Angebot an England ab. Er wies darauf hin, daß die Regierung nicht die Absicht habe, an irgendeiner Blockademaßnahme teilzunehmen. Ebenso sei die Regierung gegen die Absendung von Truppen nach Tanger, weil sie glaube, daß, anstatt einer Beschützung der Stadt Tanger eher eine Bedrohung eintreten werde, weil sie unter Umständen von den Rifkabylen als Provokation aufgefaßt würde.

Die Mohrenwäsche des Dr. Schacht

Neues aus der Vergangenheit und Gegenwart des Reichsbankpräsidenten

Im Moniteur der Berliner Französischen Botschaft, in dem berüchtigten jüdischen Ullsteinblatte, von harmlosen Menschen auch „Tante Voß" benannt, debütiert unverhofft Herr Schacht, der redegewaltige Deklarant der Inflation, als den er sich selbst bezeichnet hat, als Wiederkäuer seiner versehentlich nicht in der Kölner Karnevalsgesellschaft, wo sie eigentlich hingehörte, sondern vor dem „Industriellentag" gehaltenen Reden, die in diesen Spalten bereits entsprechend festgenagelt wurde.

Der Herrn Schacht geistesverwandte Herr Georg Bernhard, der ehemalige Plutus, auch Pleitusbernhard, wie man ihn vertraulich in der Burgstraße zu titulieren pflegte, schickt dieser unsauberen Reinigungsaktion seines Schützlings folgende echte Schmockleistung voraus: „Wegen der grundlegenden Bedeutung dieser Rede wird sie nachstehend mit Genehmigung des Herrn Reichsbankpräsidenten im Wortlaut veröffentlicht." Der spätere Geschichtsschreiber wird es also Herrn Georg Bernhard aus dem Hause Ullstein zu danken haben, daß er diese authentischen Bekenntnisse Schachts der Nachwelt dergestalt gerettet hat. Herr Schacht beginnt zunächst mehr prosaisch wie mosaisch im Sinne des Alten Testaments: „Die deutsche Währung ist stabil und wird stabil bleiben." Man ist versucht, im Börsenjargon, das die Herren Schacht und Bernhard sicher besser als wir beherrschen, zu fragen: woher weißt du? Ist es noch nie an der Börse anders gekommen, beginnt wirklich mit „Hjalmar dem Großen" eine neue Börsen- und Finanzzeitrechnung?

Schachts glorreiche Vergangenheit

Herr Schacht mag es [illegible] wissen; woher, ist eine andere Sache. Das geht Neugierige nichts an — denn schon in der Pfalz besagt ein altes Sprichwort: wer es weiß, wird's schon wissen. — Nun, Herr Dr. Schacht, man kann noch länger „Archivar" der Dresdener Bank und „Sekretär" des Handelsvertragsvereins gewesen sein als Sie, man kann sogar, wie Sie es noch vor kurzem waren, Aufsichtsratsvorsitzender der Inflationsblüte Byk-Guldenwerke und der verstumpften — Ganz A.-G. gewesen sein, man kann als Stellvertreter im Aufsichtsrat der verkrachten Palästinabank, jetzt notleidenden Westbank, in Frankfurt a. M. und der Evaporator A.-G. des berüchtigten Herrn Litwin gedient haben, man kann, wie Sie, als Aufsichtsrat bei dem durch Zinswucher und Wechselschiebungen zugrunde gerichteten „Stahlwerk Becker" geglänzt haben —, das alles ist aber noch kein Beweis dafür, daß gerade Sie berechtigten Anspruch darauf erheben können, als ein Seher der Zukunft angesprochen zu werden. Für Herrn Bernhard, den geohrfeigten, den großen (graußen) Börsenkritiker und jetzigen Politikaster mag dies immerhin als ein ausreichender Befähigungsnachweis gelten —, nicht aber für Leute, die zufällig auch vom Bau, aber etwas kritischer veranlagt sind als dieser nur zu gut bekannte französische Kulturfreund Bernhard.

17 Punkte, einige mehr als ihr verblichenes großes Vorbild mit seinem größten „Bluff" der Weltgeschichte fertiggebracht hat, haben Sie, Herr Dr. Schacht, den schweigsamen „Kapitänen der deutschen Arbeit" im heiligen Köln am Rhein als himmlisches Mannageschenk zum Kosten vorgesetzt. Ob Sie den Leuten von Kohle und Erz, Stahl und Eisen, der sausenden Webstühle und brodelnden Retorten damit wirklich imponiert haben, weiß die Fama nicht zu berichten; einem haben Sie jedenfalls aus der Seele gesprochen, dem geschmackvollen Herrn Louis Hagen (Levy) und den Domfenster stiftenden Patriziern vom Schlage derer von Oppenheim. Ob aber die jüdischen Gemeinden bei Rheine, die dieser Tage, einem Zuge der Zeit folgend, im jüdischen Köln ihre „Tausendjahrfeier" (fast hätten wir Tausendtalerfeier geschrieben) festlich begingen, mit allem so völlig einverstanden waren, wagen wir baß zu bezweifeln. Mag auch sonst der so finster dreinblickende Hamburger „königliche" Kaufmann Warburg, der prominente deutsche Sachwalter der unter dem Namen Morgan sich schüchtern verbergenden Rotschildgruppe, immerhin ihr hoher Protektor sein, und mögen Sie es ihm wie Ihrem Freunde Bernhard und einigen anderen Leuten zu verdanken haben, daß man gerade Ihnen, dem „Ungeeignetsten unter allen Bewerbern", wie man damals es an der Börse offen aussprach, das Steuer des deutschen Kreditschiffes anvertraute —, das Vertrauen selbst der weiteren jüdischen Kreise besitzen Sie keinesfalls.

Achtung vor Juda, Hjalmar Schacht!

Der Fall der Rabbinersöhne Barmat sowie des „Königs von Preußen", wie sich der kleine Iwan Kutisker gerne aufpustend bezeichnete, des koscheren Frankfurter Judenbengels Michael, ferner Ihre fast an Arroganz grenzende Abneigung gegen die zu vielen „Privatbankiers", Ihr mangelndes Verständnis für „zeitgemäße Zinssätze" macht Sie in „vaterländisch" gesinnten Kreisen Judas hinreichend verdächtig. Hüten Sie sich, Herr so verlockend klingender Name (wer dächte nicht an „Schächter") wird Sie niemals auf die Dauer vor dem im stillen gärenden Zorn Judas schützen. Aufgeschrieben sind Sie bereits, denn Sie fallen mit Ihrer „meschuggenen Kreditpolitik" allen anständigen Pfand- und Geldleihern derart auf die Nerven, daß selbst die Leute aus der „Konfektion" von den „Produkten und Leder" ihre keineswegs allzu klein geratenen Nasen von Ihnen bereits reichlich voll haben. Juda kämpft niemals ehrlich, wie Sie es in Ihrer friesischen demokratisch und bankherrlich geläuterten Art zu tun gewohnt sind. Stilett und Giftbecher Judas kreisen meist in aller Stille, und wenn sie einem gelegentlich einen Kinnbacken herausreißen, dann machen sie es immer so harmlos, daß der Operierte selbst daran glaubt, er werde noch von Juda geküßt! Der Weihrauch des Herrn Dr. Pinner, des Sonnemannschen Jobberblattes, des Goldschmidtschen Börsenkuriers, kann sich über Nacht leicht in Giftgase wandeln, seien Sie daher gewarnt! Auf Ihre Währung pfeift Juda schon längst, denn Sie stören damit das legale wie das illegale Geschäft, daß es nicht mehr zum Aushalten ist. Und was wollen Sie eigentlich mit dem Worte „Inflationsrost" besagen? War „Schrott" nicht ein tadelloser Handelsartikel, wie Sie aus Ihrer langjährigen Aufsichtsratstätigkeit in verschiedenen damit verdienenden Aktiengesellschaften wissen müßten? Jetzt soll alles mit einem Male vergessen sein, soll Schrott auf deutsch Inflationsrost heißen, wo Sie doch selbst mit dem Schrott der von Ihnen verpönten „Sonderwährung", der kaltgestellten, nach Bedarf aber wieder prompt aufgewärmten Rentenmark ganz nach Belieben operieren? Wenn Schrott wirklich Inflationsrost heißt, dann wundern Sie sich, bitte, nicht, wenn man künftig vom Schächter spricht, sofern von Schacht die Rede ist.

Punkt 8 und 9 Ihrer Stabilisierungsrede, die aber mehr ein Balanzierungskunststück darstellt —, balanzieren ist aber immer gefährlich — handelt von den „Vielzuvielen", dem mit Recht so beliebten Preiswucher, den überzähligen im Bank- und Börsengewerbe, den Kettenhändlern oder, wie Sie es in Ihrer gewählten Präsidentensprache auszudrücken belieben, von der erschreckenden Unproduktivität unseres Wirtschaftslebens. Glauben Sie wirklich, daß Ihnen Juda diese Ohrfeige verzeihen wird, so sehr Sie, den stolzen Friesen, auch die Backpfeifengesichter dieser Schieber, Wucherer, Halsabschneider, Hehler, nicht zuletzt auch Bordell-Lieferanten der edlen vielfarbigen französischen Rheinarmee gereizt haben mögen? Glauben Sie das nicht, Juda führt ausgezeichnet Buch; wenn es erst Bilanz macht, die Pleite wie immer rechtzeitig witternd, dann Gnade Ihnen, dann wird es ganz mosaisch heißen: Auge um Auge, Zahn um Zahn, oder in die gewähltere Sprache Daniels übersetzt, des Erfinders vom „Koloß auf tönernen Füßen" und des „Menetekels": Gewogen und zu leicht befunden! Mag Ihre Währung auf ewig stabil bleiben, wie Sie es nach Prophetenart verkünden, für Ihre eigene Stabilität hat Juda unter Umständen sogar auch einen „schwimmenden Pegel" bereit, von dem Sie bei Punkt 1 Ihrer Offenbarungen geringschätzig sprechen. Sollten Ihnen ausgerechnet Juden Glauben schenken, daß Sie auf einmal der Berufene geworden sind, der als Bußprediger darüber kapuzinern dürfte, in Deutschland gäbe es heute noch 60 Aufsichtsratsposten als im Frieden? Daß gerade Sie darüber erstaunt sind, daß trotz Ihres „Großreinemachens" immer noch ein „Surplus", wie es in der Banksprache heißt, auf diesem Gebiete zu verzeichnen ist, klingt fast wie ein Armutszeugnis Ihrer so wenig erfolgreichen bisherigen Rausschmeißerarbeit. Haben Sie denn ganz vergessen, daß auch Sie einst im Mai Unter den Linden spazieren gegangen sind, ehe Sie in die Jägerstraße einbogen, und wenn Sie, der ehemalige 32fache Aufsichtsratsmandatar, heute von „Aufblähung" sprechen, dann scheint es mit Ihrem Gedächtnis wirklich schwach bestellt zu sein, zumal es doch nach Heinescher Resignation klingt: Begrüß' mich nicht, mein schönes Kind...! Denn leider sind verschiedene AG's, die Sie betreut haben, inzwischen mehr oder weniger geräuschvoll verkracht. Wer selber im Aufsichtsratsglashause gesessen ist, soll nicht, nachdem er die Leiter eine Stufe weiter hinaufgefallen ist, mit Steinen auf die obendrei Sitzengebliebenen oder inzwischen zum „Sitzengebrachten" schmeißen. Solche Steinigungen liebt Juda an sich nicht, denn was sollen solche Rekriminationen? „Das sind mehr als faule Reminiszenzen", würde Wippchen sagen, würde er Sie noch erlebt haben. Den Splitter im fremden Auge sieht man leichter als den Balken im eigenen. Splitterrichter in so ernsten Zeiten wie den unsrigen sind aber nicht begiebt, merken Sie sich dasi lieber Doktor!

Nicht auf Quark treten, Herr Schacht!

Und nun die Preise, über die Sie sich auch noch aufregen! Was gehen Sie die Preise an? Hat Juda schon gefragt, wieviel Dividenden und Tantiemen Sie aus Ihrer Diskontpolitik für Ihr Institut von Versailles' Gnaden herausschlagen? Diskontrate und Dividende, Devisen sowie D-Banken fangen doch alle mit mit dem Buchstaben D an, Deutschland und Dämelsäcke allerdings auch. Ihnen hat es also noch nicht genug gekracht, die 61 000 Firmen im Berliner Firmenregister — schade um das schöne Papier der Amtsgerichte —, zumeist Grundstücks- und Schiebergesellschaften, stören Sie scheinbar in Ihrem nächtlichen Schlafe. Wissen Sie es wirklich nicht, daß 50 Prozent dieser Inflationsfirmen zumeist jüdischer Herkunft, es vorgezogen haben, sich einzig mit der Ehre zu begnügen, im Handelsregister für Ihre Luftstatistik stehen zu bleiben? Halten Sie die Juden wirklich für so dumm, daß Sie Steuern bezahlen für die Katze? Wenn es in Deutschland nichts mehr zu verdienen gibt, danken diese Herrschaften fürs Vergnügen; die Ehre des Handelsregisters gönnen Sie Ihnen dann ebenso wie Ihren Reinfall mit den 61 000, die nur in Ihrer Phantasie und auf dem Registerpapier existieren. Ihre spitzfindige Bemerkung, daß getretener Quark nur breiter Quark werde, fällt auf Sie zurück, treten Sie nur die Juden weiter so, wie Sie es bislang erfolgreich — ohne zu wissen natürlich — getan, und Sie sollen dahinter kommen, daß sie Ihnen den Quark schon besorgen werden. Auch die vielen, vielen Leute an der Börse stören Sie — „nebbich" hätten wir beinahe mit Ihrem Kollegen Wolffsohn von der Darmstädter ausgerufen! Haben Sie eine Ahnung von dieser Schnorrergilde, die sich oft noch die 15 Pfennig Straßenbahngeld pumpen muß, um in der Burgstraße mit knurrendem Magen Schmiere stehen zu können. Damals aber, als in der Grenadierstraße liche D-Banken, und wenn wir nicht irren, auch Ihr erlauchtes Institut, in diesem Reiche des Kaftans und des Knoblauchduftes, Gesandtschaften und Botschaften unterhielten, um Ost- und Westgeld zu erschnappen, da schämten Sie sich dieser jüdischen Zutreiber Ihrer „Devisenabteilungen" keinesfalls. Heute heißt es in Ihrer durch langjährige Großbankerfahrung geläuterten Diplomatensprache: Jude, schere dich zum Teufel, wir haben selber genug Devisen! Haben nicht die von Ihnen jetzt als unproduktiv und überzählig gekennzeichneten und beschimpften jüdischen Händlerkreise sonst allezeit prompt dazu gedient, vor den Wagen der Großbanken und ihrer oftmals nur zu trüben Interessen gespannt zu werden? Wer hat das Gold, das sich nunmehr protzig im Gewahrsam der Keller Ihres Institutes „aufbläht", in fleißiger Bienenarbeit dem werktätigen deutschen Volke in Form von „Goldankaufstellen" gegen Hingabe der völlig wertlosen Zahlungsmittel Ihres Institutes abgegaunert? Waren das nicht etwa dieselben „jiddischen" Kreise aus Lodz, Lemberg, Krakau und Tarnowitz, deren Anwesenheit Ihnen jetzt in Deutschland ein Greuel ist und die Sie nunmehr nach „echt antisemitischer Manier" mit Ihren Kreditoperationen und dem Rufe „Der Mohr kann gehen" aus Deutschland hinauszugraulen suchen? Zum „offenen" Antisemitismus", so sagen jene gutdenkenden jüdischen „Elitekreise", die die Grenadierstraße längst auf dem Umwege über die Jäger- und Behrenstraße mit Grunewald und Dahlem, ihrem zielbewußten, kolonisatorischen Triebe folgend, vertauscht haben, fehlt Ihnen eben der Mut, deshalb suchen Sie in aller Stille „unbequeme Mitwisser Ihrer „besten Währungsgrundlage" schleunigst über die Grenze abzuschieben. „Was soll es heißen," so fragt

Sächsische Industrielle gegen die Stresemannpolitik

Die kürzlich in Dresden erfolgte Gründung eines sächsischen Landesverbandes der Deutschen Industriellen-Vereinigung ist als ein Vorgang von ganz außerordentlicher Bedeutung anzusehen. Die Gründung des Landesverbandes bedeutet nämlich nicht nur die organisatorische Zusammenfassung von einigen hundert sächsischen Industriellen, die bereits Mitglieder der Deutschen Industriellen-Vereinigung waren. Sie ist weit darüber hinaus ein großzügiger Versuch, in der sächsischen Industrie dem nationalen Gedanken zum Durchbruch zu verhelfen. Der sächsische Landesverband hat sich nämlich nicht auf eine Anregung der Berliner Zentrale der Deutschen Industriellen-Vereinigung zusammengeschlossen, sondern unter dem Druck einer tiefgehenden Erregung in großen Kreisen der sächsischen Industrie wegen der kritiklosen Unterstützung der Stresemannschen Politik durch den Geschäftsführer des Verbandes sächsischer Industrieller, Herrn Dr. März. Der Generaldirektor und Hauptbesitzer der Rockstroh-Werke, Herr Max Rockstroh, hat sich entschlossen, zusammen mit dem Fabrikbesitzer Dr. Volkmar Klopfer und dem Konsul Mühlberg in Dresden die Führung dieser neuen Industriellenbewegung in Sachsen zu übernehmen. Neben diesen Herren sind Industrielle, wie Kommerzienrat Weißenfels in Plauen, Fabrikbesitzer Albrecht Dietel in Reichenbach, Fabrikbesitzer Rieland in Plauen, Fabrikbesitzer Dr. Möckel in Schedewitz bei Zwickau, Fabrikbesitzer Urban in Dresden in den Vorstand des Landesverbandes eingetreten. Es ist anzunehmen, daß der Landesverband der Deutschen Industriellen-Vereinigung sehr schnell große Teile der sächsischen Industrie an sich ziehen wird, die ablehnen, sich durch ihren Verband noch weiter für die verbrecherisch-leichtfertige Politik Dr. Stresemanns mißbrauchen zu lassen.

Die Wirtschaftskrise

Massenaussperrung in der Aachener Nadelindustrie. Köln, 16. Juli. Wie die „Kölnische Zeitung" aus Aachen meldet, sind die Einigungsverhandlungen im Lohnkampf der Aachener Nadelindustrie gescheitert. Es ist deshalb heute mit der Aussperrung der Belegschaften der gesamten Nadelindustrie des Aachener Bezirkes zu rechnen. Betroffen werden etwa 5—6000 Nadelarbeiter.

Stillegung der Zeche Adler. Essen, 16. Juli. Die Verwaltung der Zeche „Adler" hat gestern der Belegschaft durch Anschlag zur Kenntnis gebracht, daß sie infolge der sehr schlechten Absatzverhältnisse gezwungen sei, den Betrieb einzustellen und der gesamten Belegschaft zum 31. Juli zu kündigen. Von der Kündigung werden etwa 600 Arbeiter und 50 Angestellte betroffen.

3000 Todesopfer

Neuyork, 13. Juli. Die Hochflut in Korea hat nach japanischen Zeitungsmeldungen ungefähr 3000 Opfer an Menschenleben gefordert. Ungezählte sind obdachlos. Der Schaden ist ungeheuer.

Juda bereits, „wenn Sie gar davon sprechen, daß uns heute ‚dunkle Interessen' leiten sollen, wir, die wir niemals andere gekannt haben und kennen? Sollen wir etwa vor aller Öffentlichkeit hintreten und dem deutschen Volke erzählen, wie man ‚Präsident' wird, wie man die zum Umlauf bestimmten Banknoten ‚künstlich' einsperrt, haben nicht wir, die unübertroffenen Meister auf diesem Gebiete, auf Befehl gewisser dunkler Hintermänner, den Staatsbankrott inszeniert, und sollen wir nunmehr auch den völligen Bankrott der Wirtschaft gar zur Tat werden lassen?" — Dafür hält sich Juda aber für zu schade, denn bei diesem Geschäft kommt nichts für das „Große und Ganze" heraus, sondern nur für eine Handvoll geschmaddeter Jüden und die Trabanten des Königreichs Rotschild.

„Wir wissen aus Erfahrung," sagt Juda weiter, „daß man Staaten zwar rasch, Völker aber nur langsam pleite machen soll und darf. Gegen diese grundlegende Wahrheit, die auch ihre ‚Bedeutung' hat, wie Ihnen Georg Bernhard bestätigen muß, haben Sie in gröbster Weise verstoßen! Auf wen fällt die Verantwortung schließlich zurück, wen nimmt zu guter Letzt das betrogene Volk am Kragen, wie es Ihre Häscher mit ‚anständigen Leuten', wie Barmat, Kutisker, Michael u. a., getan haben? Einzig unsere ‚Lait'! Sie treiben ein gefährliches Spiel mit den ‚Imponderabilien' Judas, das Ihnen, dem ‚Goi' von Judas Gnaden, dem Schames in punkto Geldgeschäfte, bekanntlich das A und O jüdischer Völkerbeglückung, ein zu großes Vertrauen geschenkt hat. Wir wissen jetzt genau, wo Ihre Reise hingeht, Sie wollen uns los sein, nicht alle, aber die meisten von unseren Brüdern und Schwestern! Das aber gerade ist eine Sünde wider das Blut unseres Volkes Israel. Wir verlangen daher, daß Sie so schnell als möglich Ihren Abtritt nehmen! Verschwinden Sie aus unseren Augen, werden Sie unsretwegen krank, lassen Sie sich zum Teufel irgendwo ‚hinbefördern', nur eines fordern wir, kraft unseres Rechtes, das mit uns geboren, fort mit Ihnen; werft das Scheusal in die Wolfsschlucht! Hilf, Samiel!"

Der siebente Jahrestag der Ermordung der russischen Zarenfamilie

Aus zuverlässiger Quelle erhielten wir folgendes Dokument, welches seinerzeit bei Durchsuchung der Odessaer Tscheka seitens des weißen Militärs gefunden wurde:

Der Text ist in dem Notizbuch des Benjamin Sergejew, Sekretärs der Odessaer Tscheka, von ihm selbst aufgeschrieben worden:

Folgendes berichtete uns eines Abends im Februar Genosse Jeffremow, der Vorsitzende der geheim-operativen Abteilung der Allrussischen Außerordentlichen Kommission zum Kampfe mit der Gegenrevolution:

„Im vorigen Jahre (1918) arbeitete ich im Ural, in der Stadt Jekaterinburg. Ich war Vorstand einer besonderen Abteilung der 3. Sowjetrussischen Armee. Die Armee des Admirals Koltschak rückte erfolgreich vor und drängte die russischen Abteilungen gegen den Ural. Jekaterinburg stand vor der Bedrohung, sich dem Feinde ergeben zu müssen. Wir hofften es halten zu können. Unsere Armee hungerte. Es gab keine Verpflegung. Auch fehlte es an Munition.

Wir befragten das Zentrum (Moskau), was zu tun sei, und erhielten die Antwort: „Nicht zurückgehen."... Man befahl uns, Jekaterinburg nicht zu übergeben und versprach Unterstützung. In der Stadt gingen viele schlimme Gerüchte um. Und alle diese Gerüchte beschäftigten sich mit der Person des ehemaligen Kaisers Nikolai II., der damals mit seiner ganzen Familie und einigen ihm nahestehenden Hofdamen und vornehmen Herren in Jekaterinburg in strengster Haft gehalten wurde. Diese Gerüchte beunruhigten uns besonders, und wir wußten nicht, was mit der Familie Romanow geschehen solle, falls von Seiten des heranrückenden Gegners der Stadt eine unmittelbare Gefahr drohen würde.

Ich schlug dem örtlichen [illegible] Familie an einen „ungefährlichen" Ort zu befördern, d. h. zu erschießen.

Der Vorsitzende des örtlichen Vollstreckungskomitees befragte das Zentrum darüber durch geheime chiffrierte Telegramme. Er erhielt keine Antwort. In diesen für uns so aufregenden Tagen in Jekaterinburg langten in einem aus Zentralrußland eintreffenden Militärzuge 100 gut ausgerüstete und vorzüglich disziplinierte Letten an, und mit ihnen einige Genossen des Zentralkomitees der bolschewistischen Partei mit geheimen Paketen.

Diese Genossen und Letten kamen mit einer besonderen Mission nach Jekaterinburg — sie brachten eine geheime Vorschrift mit: die Verfügung des Zentralkomitees der Bolschewistenpartei, die ganze Familie Romanow, sowie alle ihnen nahestehenden und mit ihnen zusammen in Haft befindlichen Personen sofort zu töten. Dieser Befehl sollte von dem Vorsitzenden des örtlichen Vollstreckungskomitees und den aus Moskau eingetroffenen Letten ausgeführt werden. Unter der Drohung einer sofortigen Erschießung der Schuldigen, wurde streng anbefohlen, diesen Befehl ganz im geheimen zu erfüllen, damit niemand auch nur auf die Vermutung kommen könne, daß jemand von der Familie Romanow erschossen worden sei.

Derjenige, dem dieses aufgetragen worden war, d. h. der Vorsitzende des örtlichen Komitees des Gebietes, berief zur Vollstreckung des Befehles mich und den Vorsitzenden der örtlichen Tscheka, den Genossen Beloborodow. (Dieser Bolschewist war später Kommissar der inneren Angelegenheiten in Moskau, im Gegensatz zu den Versicherungen des Oberst Bauer in seinem Buche: „Im Lande des Roten Zaren", daß angeblich alle Mörder der Zarenfamilie zur Verantwortung gezogen worden seien. Anmerk. der Red.). Er bat uns, ihm bei der sofortigen Ausführung der verhängnisvollen Verfügung in bezug auf die obenerwähnten Personen behilflich zu sein.

Der Plan zur Ausführung der Verfügung des Zentralkomitees der Bolschewistenpartei in bezug auf die Familie Romanow und die bei ihr befindlichen Personen wurde an dem gleichen Tage von uns dreien ausführlich ausgearbeitet. Am folgenden Tage ersetzten wir den Wächter, der die Familie Romanow bewachte und auf den wir uns nicht verlassen konnten, durch einen der angereisten Letten.

In dem Hofe eines Jekaterinburger Hauses, nicht weit von demjenigen Gebäude, in welchem die Familie Romanow und die ihr nahestehenden Personen gefangen gehalten wurden, fanden wir ein großes unterirdisches Gewölbe. Dort beschlossen wir, die Erschießungen vorzunehmen. Sechs Werst von der Stadt entfernt, wurde von Beloborodow und den Letten im Walde eine Grube vorbereitet, um die Leichen der Erschossenen dort zu vergraben. Auf diese Art konnten wir im Laufe eines Tages die Vorbereitungen treffen, um die Familie Romanow an einen „ungefährlichen Ort" zu befördern. Niemand in Jekaterinburg, außer mir, Beloborodow, dem Vorsitzenden des ört-[illegible] etwas von der in Vorbereitung befindlichen Ermordung der Familie Romanow und ihrer Umgebung.

Wir erschossen die Familie Romanow und die zu ihr gehörigen Personen, im ganzen 11 Menschen, in der Nacht. Die Operation währte zwei bis drei Stunden. Ich blieb diese ganze Zeit über in dem Gewölbe. Alle wurden mit Revolvern erschossen.

Zuerst führten die Letten die vier Töchter des früheren Zaren in das Gewölbe: Olga, Tatjana, Anastasija und Maria. Sie kamen leise herein; ich weiß es nicht mehr genau, aber ich glaube, sie weinten und bekreuzigten sich. Wir schossen sie alle rasch nieder.

Als zweite führten dieselben Letten Nikolai II. selbst, seine Frau, die frühere Zarin Alexandrowna Fedorowna, und den Thronfolger Alexei in das Gewölbe.

Als die frühere Kaiserin die Leichen ihrer erschossenen Töchter erblickte, schrie sie laut auf und stürzte zu dem Thronfolger Alexei, den man am Arm hielt. Wir haben mit ihr nicht lange verhandelt. Ihr Schrei war nicht am Platze, und wir erschossen sie sofort. Sie fiel, indem sie mit den Händen die Beine des Thronfolgers Alexei umklammerte.

Der frühere Kaiser warf sich, nachdem er die Schwelle des Gewölbes überschritten hatte, vor uns auf die Knie und flehte uns an, seinen Sohn nicht zu töten. Er bat uns auch, diejenigen zu schonen, die wir schon erschossen hatten, d. h. seine Frau und seine Töchter. Das letztere hatte er augenscheinlich gar nicht begriffen. Die Letten hoben den früheren Kaiser an den Armen auf und stellten ihn auf die Füße. Wir befahlen ihm, gerade zu stehen und die Hände an die Hosennaht zu legen. Er verabschiedete sich. Beloborodow stieß ihn. Gleichzeitig schoß jemand von den im Gewölbe Anwesenden auf ihn und er fiel.

Der Thronfolger Alexei fiel nach zwei Schüssen, gurgelte und stöhnte aber noch lange Zeit. Bevor er ganz verstummte legten wir noch schwere Lasten auf ihn. Er hatte ein sehr zähes Leben.

Als letzte führten dieselben Letten drei frühere Hofdamen der erschossenen Kaiserin in das Gewölbe und noch irgendeinen der früheren Herren des Hofes, einen Greis, der ein persönlicher Freund Nikolais II. gewesen war. Auch sie wurden erschossen. Im ganzen erschossen wir in jener Nacht 11 Personen. Die Letten wickelten die Leichen aller von uns Erschossenen in große Leinentücher, die Beloborodow zu diesem Zwecke schon vorher in das Gewölbe gebracht hatte, und trugen sie hinaus. In derselben Nacht brachte Beloborodow mit einigen Letten alle diese 11 Leichen aus der Stadt fort, um sie in der schon früher vorbereiteten Grube zu vergraben.

Am nächsten Tage verständigten wir telephonisch das Zentralkomitee der bolschewistischen Partei, daß wir dessen Befehl vollstreckt hätten. So beförderten wir die Familie Romanow an einen „ungefährlichen" Ort."

*

Wir rufen unseren Lesern ins Gedächtnis, daß der Zar, die Zarin, der Thronfolger Alexei, die Großfürstinnen Olga, Tatjana, Maria und Anastasija, der Leibarzt Botkin, Generaladjutant Tatischtschew, der Fürst Dolgorukow und die Hofdame Schneider in der Nacht auf den 17. Juli 1918 im Kellergewölbe des Ipatjewschen Hauses in Jekaterinburg erschossen wurden.

Später wurden die Überreste der kaiserlichen Märthyrer von den Bolschewisten ausgegraben und verbrannt.

Der Befehl zur Erschießung ging von dem Vorsitzenden des bolschewistischen Vollzugskomitees, dem Juden Jakob Swerdlow, aus, der im Jahre 1920 an Flecktyphus gestorben ist.

Das „deutsche" Judentum des Herrn Hugo Preuß!

Bekanntlich sind die Entwürfe zu der unter dem neudeutschen Heiligen und Staatsmann Hugo Preuß in Weimar gemachten Reichsverfassung schon während des Krieges, 1917 (!), verfertigt worden. Ob gerade Herr Preuß damals als Vater der republikanischen Verfassung zeichnete, wissen wir noch nicht. Jedenfalls besteht für den Barmatblock genug Grund, um Hugo Preuß als einen der größten „Deutschen" nach Rathenau zu verehren. Dieser jüdische „Schöpfer der deutschen Reichsverfassung" hielt nun nach dem Bericht des „Israel. Fam.-Bl.", Nr. 27, kürzlich auf einer Versammlung der Judengemeinde Berlins eine Rede über „Die politische Lage und das deutsche Judentum".

Wir entnehmen dem koscheren Bericht folgende interessante Sätze:

„Das Schicksal der Juden, die fremd unter den Völkern herumgestoßen (?? eher das Gegenteil! D. B.) wurden, gleicht in vielem dem der Deutschen, die ein ähnliches Schicksal in dem letzten Jahrzehnt (durch die Schuld des jüdischen Weltkapitals, das Versailles und Dawespakt veranlaßt hat! D. B.) erlebt haben... Trotz der Vernunftsbegabung des Menschen (das heißt rassische Verständnislosigkeit! D. B.) steht die politische Mentalität des Antisemitismus im Mittelpunkt des politischen Lebens des deutschen Volkes wie in keinem anderen Lande (Also doch! Besser kann die Wirksamkeit unseres Kampfes, die von der großen Judenpresse geleugnet wird, von einem hebräischen Führer, der wohl Morgenluft gewittert, nicht anerkannt werden. D. B.) ... Immer ist der Antisemitismus in gleichem Maße zurückgetreten, wie sich der moderne (jüdisch-)demokratische Nationalstaat (!!) entwickelt hat. (Da kann Hugo Preuß selbst ein Methusalemalter erreichen! D. B.) Die Weimarer Verfassung, die an die Tradition der besten deutschen (!) Köpfe (z. B. Eisner, Rathenau, Liebknecht, Scheidemann, Ebert, Erzberger, Wirth, Barmat-Bauer, Höfle, Landsberg, Kautski, Cohen, Sinzheimer, Fehrenbach usf.! Davon 87 Prozent Juden!! D. B.) anknüpft, ist ein Tag (?!) zu diesem Nationalstaat (Alljudas! D. B.)... Den Verfechtern der Rassenkultur (auch der jüdischen?? D. B.) muß entgegengehalten werden, daß eine Nation (wie die jüdische nur!! D. B.) keine Viehkoppel ist (der Talmud lehrt: Jeder Nichtjude ist ein Vieh; ihn darf der Jude bestehlen und berauben!! D. B.), sondern daß sie beruht auf vielen Komponenten einer Geist- und Kulturgemeinschaft (leere, nichtssagende Worte! D. B.)... Deutschland kann nur existieren, wenn es den großen Weg der modernen (d. h. jüdischen! D. B.) Nationaleinheit des Staatslebens beschreitet."

Diese Sprüche sagen uns, daß es nur nach Ausscheidung alles Jüdischen und Fremden aus unserem Volke eine Genesung gibt!

Eine eindeutige Antwort

Der „Vorwärts" veröffentlicht den folgenden Brief, den ein Zingster Badegast auf eine Beschwerde hin erhalten hat, daß man die Reichsflagge im genannten Badeort nicht führe:

Zingst, 2. Juli 1925.

Zingster Badeverein, E. V.,
der erste Vorstand.

Herrn H. J., zur Zeit Zingst.

Ich besitze Ihr Schreiben vom 30. Juni und beziehe mich im Grundsätzlichen auf die Ihnen auf Ihr ähnliches Schreiben vom 22. Juni 1923 erteilte Antwort.

Der Badeverein, E. V., ist eine völlig unpolitische Erwerbsorganisation zum Besten der Gemeinde Zingst und hat sich zunächst nach den Wünschen seiner Mitglieder zu richten, die die Mehrzahl der Einwohner sind, sowie nach denen der Badegäste. Die Zingster Bevölkerung als eine in der Hauptsache seefahrende weiß, daß z. B. in der V. S. v. N. A. die Zuchthäusler zu ihrer Kennzeichnung einen gelben Streifen auf ihrer Tracht tragen müssen und lehnt daher eine Flagge ab, die im Auslande zu Mißverständnissen zu führen geeignet ist.

Der Badeverein hat aber Verständnis dafür, daß Sie, weil in dem Hissen der schwarzweißroten Farben Sie eine politische Demonstration ersten Ranges erblicken, sich auch der Unanständigkeit nicht aussetzen können, daß die zu verleihenden Fahnenstangen nicht die von Ihnen bevorzugten Farben tragen. Ich darf daher anheimstellen, sich all diesen Unannehmlichkeiten dadurch zu entziehen, daß Sie ein anderes Bad bevorzugen.

Hochachtend

gez. Kerlen, 1. Vorsitzender,
Zingster Badeverein, E. V.

Die Deutlichkeit dieser Antwort läßt allerdings nichts zu wünschen übrig.

Bayerischer Landtag

München, 16. Juli.

Der Bayerische Landtag hat sich heute beeilt, seine Arbeiten zu beenden. Aus der Fülle des erledigten Materials erscheint der mit großer Mehrheit angenommene Antrag Dr. Rutz (Deutschnat.) bemerkenswert, der die Staatsregierung ersuchen läßt, bei der Reichsregierung in der nachdrücklichsten Weise zur Wahrung der ideellen und materiellen Interessen der schwer um ihre Existenz ringenden freien Berufe — Künstler, Ärzte, Schriftsteller, Journalisten, Tondichter, Privatlehrer, Ingenieure, Architekten, Rechtsanwälte usw. — dahin zu wirken, daß in den Entwürfen des Reichsbewertungs- und Reichseinkommensteuergesetzes 1. neben dem Begriff des „gewerblichen Betriebes" der des „Betriebes der [illegible] rechnung in das Vermögen bis zu 10 000 M. vorgesehen werde. Ferner nahm der Landtag mit großer Mehrheit den Entwurf eines Gesetzes an zur Durchführung des Reichsgesetzes über die Aufwertung von Hypotheken und anderen Ansprüchen mit folgenden 2 Artikeln an:

1. Zur Entscheidung über das Rechtsmittel der sofortigen weiteren Beschwerde in den Fällen des § 74, Abs. 1 und Abs. 2, des Aufwertungsgesetzes ist das Oberste Landesgericht zuständig. 2. Dieses Gesetz ist dringend; es tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft. Als Schlußstein der Tagung stand der Entwurf des Finanzgesetzes für die Haushaltjahre 1924 und 1925 nebst einem Antrag der Staatsregierung zur Beratung, worin der Finanzminister ermächtigt wird, zur Durchführung des Bauprogramms der bayerischen Großkraftwerke und für sonstige werbende Zwecke Anleihen bis zum Nennbetrag von 105 Millionen RM. aufzunehmen und die hierfür zu gebenden Sicherheiten zu bestellen. Der Finanzgesetzentwurf wurde nach einem Protest des Abgeordneten Ackermann namens der Sozialdemokraten mit großer Mehrheit angenommen.

Der Landtag hat vorerst seine Arbeiten beendigt, ob er fruchtbare Arbeit geleistet hat, wird die Geschichte der nächsten Zeit lehren. T.

Münchner Beobachter

Der dumme August!

Die „Münchener Post" entdeckt wieder einmal ihr soziales Herz für — einen Urkundenfälscher, den Herrn Sulzenbacher. Von der Barmatpartei sind wir ähnliche Sentimentalitäten gewöhnt. (Siehe ihr Mitleid mit Barmat, Kutisker und Co.) Immerhin steigt in uns die Vermutung auf, daß wir im Falle Sulzenbacher auf der richtigen Fährte sind. Zum Anlasse wird eine Notiz im „V. B." genommen und die „Münchener Post" stellt entrüstet fest:

„Ja, zum Schlusse heißt es in dem Artikel: ‚Im übrigen sei schon heute angefragt, ob und was der frühere Bürgermeister Schmid von dem Fall Sulzenbacher weiß und welche Anordnungen seinerseits zur Erledigung des Falles getroffen worden sind außer der bekanntgegebenen Entlassung des ungetreuen Beamten.'

Daß es dem Apostrophierten nicht einfallen wird, auf diese Anfrage irgendwie zu antworten, versteht sich von selbst. Nur um das niedrige völkische Treiben zu beleuchten, sei erwähnt: Sulzenbacher wurde nach Aufdeckung seiner Verfehlungen mit Beschluß vom 9. Dezember 1924 sofort entlassen und vom Schöffengericht am 21. April 1925 wegen zweier Verbrechen der Urkundenfälschung zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil legte der Staatsanwalt Berufung ein. In der Verhandlung des Landgerichtes vom 18. Juni 1925 wurde diese Berufung verworfen. Somit ist das Urteil rechtskräftig.

Das wurde aber alles schon in der Stadtratssitzung vom 2. Juli bekanntgegeben.

Ob Sulzenbacher Bewährungsfrist erhalten hat, ist uns unbekannt. Es berührt aber eigenartig, daß gerade die Nationalsozialisten sich gegen eine etwaige Strafmilderung dieser Art wenden.

Ob Sulzenbacher Unterstützung bekommen hat vom Wohlfahrtsamt und ob er deren bedürftig war, muß die betreffende Amtsstelle wissen. Aber auch da dürfte kaum anders verfahren worden sein wie in hundert anderen Fällen."

Die „Münchener Post" weiß von nichts, sie kennt nicht einmal den Titel unseres Hauptblattes, aber sie muß den Herrn Sulzenbacher verteidigen. Man sieht, die Logik folgt im Marxistenhirne Schlag auf Schlag! Gegenfrage: Hat sich die „Münchener Post" für die Klagen der Schwerkriegsverletzten gegenüber Herrn Sulzenbacher ebenfalls so warm eingesetzt? Wir wären für genaue Angabe der Nummer der „M. P." dankbar! Wer in Nr. 87 des „Völk. Beobachters" die ausführlichen Darlegungen zum Fall Sulzenbacher verfolgt hat, den kann das Vorbeireden der „M. Post" am Kern der Sache nur nachdenklich machen und den Verdacht verstärken, den wir schon ausgesprochen haben.

Tarifstreit im Münchener Gastwirtsgewerbe

Vom Bund der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten, Ortsgruppe München, wird uns geschrieben: Wochenlang schon gehen die Verhandlungen teils vor dem Schlichtungsausschuß, teils vor dem Landesschlichter zur Erreichung ganz bescheidener Forderungen. Der Manteltarif ist nun mit ganz unwesentlichen redaktionellen Veränderungen in seiner alten Form vom Schlichter unter dem 19. Juni für verbindlich erklärt worden. Am 2. Juli erging neuerdings ein Spruch des Schlichtungsausschusses, der für das festbesoldete Personal eine Erhöhung der Löhne von 10 Prozent vorsieht, dagegen keine für das Bedienungspersonal. Die Erhöhung würde sich bei den höchsten Gehältern mit 26 Mark monatlich auswirken, (sprachkundige Hoteldirektoren, Empfangsherren) bei dem Gros der Angestellten mit etwa 10 bis herunter zu 2.50 Mark monatlich. Diesen sehr bescheidenen Schiedsspruch haben die Arbeitnehmerorganisationen in Würdigung der wirtschaftlichen Verhältnisse angenommen, die Arbeitgeber dagegen nicht. Nun wird sich der Landesschlichter wieder damit zu befassen haben. Das Bedienungspersonal, das Gehälter hat von monatlich 20 Mark bis zum Höchstgehalt von 35 Mark geht wiederum leer aus. In verschiedenen Hotels Münchens sind aber die vorgeschriebenen Zimmerpreistafeln angebracht mit dem Zusatz: einschließlich Bedienung, wohingegen es aber den Hoteliers gar nicht einfällt, dem Bedienungspersonal, das nun kein Trinkgeld mehr bekommt, das auf ihn entfallende Bedienungsgeld zur Auszahlung, bzw. Verteilung zu bringen. Das in einigen Hotels noch angefügte Nachwort, daß das übliche Trinkgeld im Bedienungsgeld nicht enthalten sei, dient nur zur weiteren Diskreditierung des Münchener Hotelgewerbes. Hier dürfte mal energisch nach dem Rechten gesehen werden. Es erscheint sehr angebracht, der großen Öffentlichkeit einmal etwas über die Preispolitik der Münchener Gastwirte zu verraten.

*

Die derzeitigen Zimmerpreise in Hotels sind mehr als geschmalzen. Die heute noch in Kraft befindlichen unsozialen Beherbergungssteuern haben auch auf den Fremdenverkehr sehr restringiert gewirkt, es zeigt sich eben, daß bei hohen Preisen geringerer Umsatz ist. Indessen sind Hungerlöhne im Gastwirtsgewerbe natürlich deshalb nicht gerechtfertigt! Das Bedienungspersonal, das einen besonders schweren Dienst versieht, hat jedenfalls auf Prozente vom Zimmerpreis berechtigten Anspruch; es liegt dies auch im Interesse der Reisenden. Es ist geradezu empörend, in welchem Mißverhältnis Zimmerpreise zur Gegenleistung stehen. Ein Parteigenosse schrieb uns unlängst, daß er für ein äußerst bescheidenes zweibettiges Zimmer im Hotel Royal (Banzhaf) in Stuttgart mit den Steuern 25 (fünfundzwanzig) Mark für eine Nacht bezahlen mußte. Es erübrigt sich dazu jeder weitere Kommentar!

*

Baukunst und Kunsthandwerk. Solange unsere Bauten ein Werk der Hände sind und nicht etwa fix und fertig gegossen oder sonstwie maschinell hergestellt werden, so lange hat auch das Handwerk einen gesicherten Boden, um so sicherer, je mehr es seinen alten Namen und Ruf durch Gediegenheit und Werkmäßigkeit rechtfertigt. Vollends das Kunsthandwerk ist in seinen Grundlagen bedingt und gesichert durch die raumschaffende Kunst und darf von einer Zeit, die uns den Zeitstil als Zeitausdruck in Form und Schmuck bringen würde, sogar neues Aufleben, neue Bereicherungen erhoffen. Die Abteilung Baukeramik und Eisen der Münchener Ausstellung Bayerisches Kunsthandwerk 1925 legt uns solche Betrachtungen nahe. Ton und Eisen sind die beiden ehrwürdigen Werkstoffe, denen heute noch das Kunsthandwerk in nächster lebendiger Beziehung zum Bauwerk steht. Beim Ton war diese Beziehung zeitweise auf den Ofen beschränkt, beim Eisen in technischer Nüchternheit vertrocknet. Heute regen sich diese schönen treuen Stoffe zu neuem Leben. Das drängt sich dem Besucher der Ausstellung nachhaltig auf, wenn er diese Terrakotten als Verkleidungen, als Kamin, als Reliefs, als Plastiken beschaut und diese Eisengitter und Eisengüsse, die ganz Eisenwesen und doch voll warmen Lebens sind.

Historische Automobile. Die Automobile ältesten Typs, sowie die Motorräder, die am Sonntag ihren Korso die Theresienhöhe hinauf siegreich bestanden, sind in der Ausstellung gegenüber der Halle I noch bis zum 20. Juli zu sehen. Wer also dem weltberühmten Korso am Sonntag nicht zuschauen konnte, versäume die Gelegenheit nicht, die Wagen, die in dieser Vollständigkeit wohl zum letzten Mal in die Öffentlichkeit getreten sind, zu besichtigen. Die Vehikel wandern nach dem 20. Juli wieder in die Museen zurück.

Aufhebung der Straßenbahntarifzuschläge nach Laim und Milbertshofen. Ab 15. Juli 1925 werden die Tarifzuschläge auf den Strecken Riesenfeld—Milbertshofen und Friedenheimer Straße—Willibaldstraße aufgehoben und die genannten Strecken in den Stadtnetztarif einbezogen. Der Fahrpreis Willibaldstraße—Pasing beträgt dann im Binnen- oder Übergangsverkehr 10 Pf. (Bartarif); die Monatsstreckenkarten ab 1. August (Zuschlag im Übergangsverkehr) 8.— M., die Wochenkarten ab 20. Juli (Binnen- oder Zuschlag im Übergangsverkehr) täglich zwei Fahrten 0.80 M., täglich vier Fahrten 1.50 M. Die Peripheriekarten ab 15. Juli für die Strecke Willibaldstraße—Karlsplatz (einschl. neutraler Zone), zehn Fahrten, 1.50 M. Die Zeit- und Peripheriekarten werden im Stationsraum Hauptbahnhof und Sparkassenstraße Nr. 3/1 ausgegeben. Die Peripheriekarten für die Strecke Riesenfeld—Karlsplatz werden mit dem Aufdruck „Milbertshofen" versehen und gelten ab 15. Juli auf der Strecke „Milbertshofen—Karlsplatz" (einschl. neutraler Zone).

Der millionste Besucher. Die Besucherzahl der Deutschen Verkehrsausstellung durchschreitet eben das letzte Hunderttausend vor der Million. Wenn man die durchschnittlichen Besucherzahlen zugrunde legt, wird der einmillionste Besucher in den allernächsten Tagen die Sperre passieren und den von der Firma Pelz-Modehaus Schwabe, Kaufingerstraße 23, gestifteten Pelzmantel in Empfang nehmen.

Wetterbericht vom 16. Juli: Pfalz und Nordwestbayern vorwiegend heiter, Ost- und Südbayern weiterhin trüb und Gewitterregen.

Ideale

Der Maler wagt's mit Götterbildern,
Sein Höchstes hat er aufgestellt;
Doch was er für unmöglich hält:
Dem Liebenden die Liebste schildern,
Er wagt es auch! Ein Traum wird frommen,
Ein Schattenbild ist hochwillkommen.

Goethe.

Münchener Kunstausstellung im Glaspalast

Der Gesamteindruck der Genossenschaft

Haben wir uns in unserem letzten Aufsatz nur mit den Sälen 2—6 beschäftigt, so möchten wir heute versuchen, einen Gesamteindruck von der Ausstellung der Münchener Künstler-Genossenschaft zu erhalten. Um es gleich vorweg zu sagen, er ist von geradezu niederschmetternder Trostlosigkeit und Trübseligkeit. Soll dies wirklich die Blüte derzeitigen Münchener Kunstschaffens sein? Wenn ja, dann dann ade München als führende deutsche Kunststadt!

Das Austeilen von Zensuren an die einzelnen Künstler überlassen wir den berufsmäßigen Herren Kunstkritikern, uns liegt nur daran, festzustellen, ob wahrhaft geniale Begabungen aufleuchten, und, wenn es an solchen fehlt, ob bei diesem oder jenem Maler wenigstens Entwickelungsmöglichkeiten gegeben sind, aus der Tradition der echten deutschen Kunst heraus Neuland zu erringen.

Wie in den letzten Jahren so wiegt auch heuer die Landschaft vor, und zwar die deutsche, wenn sie leider auch nur vereinzelt durch ein wirklich deutsches Temperament gesehen und gestaltet wird. Da nenne ich von den jungen und jüngeren Künstlern Karl Alexander Flügel und Hans Metzger, beide München; auf des ersteren außerordentlich starke Begabung wies ich bereits hin, als ich die Oberdeutsche Ausstellung bei Paulus einer Betrachtung unterzog. Leider ist sein in der Stimmung so fein empfundener und technisch vorzüglich gearbeiteter „Wiesenbach" höchst ungünstig gehängt. Hans Metzger kennt die Grenzen seines Talentes, aber innerhalb dieser malt er in seiner gemütsinnigen, humorvollen Weise, deutsch und gut bayerisch dazu. Daß ihm Tempera besser liegt als Öl, sei nebenbei bemerkt. Nach einem eigenen Stil tastet noch der im Technischen wohl erfahrene Bruno Wersig, München.

Zu diesen Künstlern treten längst bekannte Landschafter, die im Laufe der Jahre ihren Ruhm zwar nicht mehrten, aber den erworbenen doch zu erhalten wußten, wie der alte Joseph Wopfner mit zwei Chiemsee-Bildern, die in Auffassung und Sicherheit der Pinselführung wahrlich nicht verraten, daß dieser Meisterschilderer der Chiemseegegend und ihrer markigen Bewohner schon im patriarchalischen Alter steht; dann Adolf Kapfhammer, den es immer wieder zu der Schwermut des bayerischen Hochmoors zieht. Hermann Göhlers, Karlsruhe, „Ein Sommertag" leidet in seiner Wirkung durch das zerstreut einfallende schmutzigkalte Licht des Saales 16. Robert Büchtger, München, hat einen „Strahlenhimmel" ausgestellt, der in der Landschaft mit ihrer feinen Abstimmung und dem weiten Ausblick die Vorzüge dieses Künstlers zeigt, im himmlischen Teil mir aber rein räumlich genommen zu groß erscheint, obschon das Durchbrechen der Sonnenstrahlen aus dem grauen Gewölke sehr effektvoll gemalt ist. Lothar Rudolf Meilinger, München, empfindet als Landschafter echt deutsch, doch hat er sich, wohl infolge noch nicht ganz sicherer Technik, noch zu keinem eigenen Stil durchgerungen.

Hier stock' ich schon. Was man sonst an Landschaften sieht, davon ist manches ganz flott hingesetzt, aber doch nicht urempfunden, sondern nachempfunden; anderes wieder knallt einem als Farbenexperiment entgegen, wobei man sich unwillkürlich fragt: Ja, liegt denn diesen Künstlern so gar nichts daran, länger der Nachwelt erhalten zu bleiben als nur, sagen wir, höchstens der Generation, die jetzt noch auf der Schulbank sitzt? Da greife ich nur einen heraus, den Münchener Hugo Krenßig, der drei Ölbilder ausstellen durfte. Aus gewisser Entfernung betrachtet, fesseln sie vorübergehend das Auge durch ihre grelle, schreiende Farbenbuntheit. Sieht man aber näher zu, kann man nur über dieses auf den bloßen Tageseffekt hingespachtelte Zeug den Kopf schütteln. Da sind die Farben so dick aufgetragen, daß sich ganze Schmutzkrusten in den Furchen festsetzen müssen, wobei jede Reinigung, selbst wenn sie mit sorgfältigster Schonung ausgeführt wird, die Plastik dieses Gekleckses und damit nach und nach den ganzen faulen Farbengräber abpolieren muß. Dazu verwendet Krenßig ein Gelb, das nie richtig trocknet, und das nicht minder reichlich benutzte Bleiweiß ist der Zersetzung besonders rasch ausgesetzt. Wie wird also ein solches Bild schon in wenigen Jahrzehnten aussehen! Geschwärzt und verrunzelt zum Nichtmehrerkennen.

Über die ebenfalls zahlreichen Stilleben möchte ich hinweggehen; ich habe dieses Genre der Malerei schon in meinem vorigen Aufsatz charakterisiert. Hans Toepper, München, zeigt ein größeres Ölbild, das ein Motiv aus den deutschen Befreiungskriegen behandelt und in straff zusammengefaßter Komposition uns eine Gruppe preußischer Soldaten schlafend am erloschenen Lagerfeuer vorführt. Unbedingt ein sehr begabter Künstler, wenn auch dieses Bild seine Vorzüge nicht so hervortreten läßt. Hans Volkert, München, sucht in seinem „Verlorenen Sohn" nach ureigenem Ausdruck, es steckt in diesem auf Gelb abgestimmten Werk ein starkes Wollen. Fritz Baverleins seine Kunst in der Interieur-Schilderung zeigt sich wieder in drei Bildern.

Das Schlachtenbild ist so ziemlich ganz verschwunden — zwar nicht aus den Künstlerwerkstätten, wohl aber aus dem Glaspalast. Eine feige Konzession an den weichlichen Pazifismus? Um so erfreulicher wirkt der forsch in Öl gemalte „Reiterangriff" des ausgezeichneten Historienmalers Anton Hoffmann. Diese Bewegung in den hinjagenden Pferden, die von Pulverrauch und Staub diesige Luft — das soll mal einer diesem Künstler nachmachen, der auch noch in etlichen anderen Bildern, Feder- und Kohlenzeichnungen, seine Meisterschaft zeigt.

Ein starkes Talent ist Käthe Olshausen-Schönberger, München, deren „Heidereiter" zu den besten Bildern der Ausstellung zählt. Wie der Reiter von dem lichten Abendhimmel sich abhebt, worunter schwarz und schweigend die Heide ruht, das ist in der Stimmung ebenso fein getroffen wie in brillanter Technik packend dargestellt. Und daneben nenne ich Gustav Traub, München, dessen „Verglühender Tag" (ebenfalls Öl) in seiner duftigen Poesie und zarten Farbengebung ich ebenso hoch stelle. Eingehender werde ich mich mit diesem hochbegabten Künstler bei Besprechung der Schwarz-Weiß-Kunst in der Ausstellung beschäftigen.

Im Saal 7 fesseln uns zwei Künstler: Felix Baumhauer und Walter Ditz, beide München. Keiner ein Vollendeter, aber jeder ein Ringender. Das räumlich größte Bild Baumhauers ist seine „Kreuzigungsgruppe", aus der seine Wesenheit am stärksten hervortritt. In der Starrheit der Linienführung der drei Gestalten, der gestreckten Herbheit der Formen und der kalkig spröden Farbengebung erinnert es unwillkürlich an die naive Malweise aus der romanischen Zeit, wie ich sie augenblicklich aus den Wandmalereien in der uralten Kirche in Bergen auf Rügen im Gedächtnis habe. Flüssiger in der Form ist die „Madonna", wogegen in der „Pietà" die Symbolik der Handlung sich von den zwei großen Farbenflächen rot und blau mystisch abhebt.

Ist Baumhauer ein Grübler, der mehr mit dem Gehirn als mit dem Herzen arbeitet — darum auch die lastende Schwere seiner Werke — so zeigt Walter Ditz eine leicht beschwingte Farbenfreude auf Kosten des Gerippes, also der Zeichnung, und einer soliden sicheren Technik. Seine „Verkündigung" (Öl) ist mit dem tiefen Blau des nächtigen Himmels und der versonnen in die Ferne blickenden Jungfrau Maria deutsch empfunden aber nicht durchgestaltet. Daß er mehr oder minder tief stets in der Skizze stecken bleibt, das weisen noch deutlicher seine anderen Bilder auf.

Überflüssig zu bemerken, daß sich noch über das eine oder andere Bild ein freundliches oder noch öfters ein absprechendes Urteil fällen ließe, aber darauf soll es uns, wie eingangs bemerkt, nicht ankommen. Zusammengefaßt kann man sagen, daß es zwar nicht an Talenten mangelt, die in ihrer ganzen Art an die Tradition der echten deutschen Kunst anknüpfend weiter malen und auch dabei nach einem eigenartigen Ausdruck suchen, daß aber das Tiefe, das wahrhaft Große fehlt. J. St—g.

Kammerspiele

Doppelgastspiel: Albert Steinrück und Grete Jacobsen.

Wenn man für die maßlose Überschätzung von Bernard Shaw bei uns in Deutschland, die wir lediglich der Propaganda der Judenpresse für diesen englisch-irischen Schriftsteller zu verdanken haben, ein Schulbeispiel hernehmen will, so ist dies sein „Pygmalion", der anläßlich des Gastspiels von Steinrück und der Jacobsen wieder in den Spielplan der Kammerspiele aufgenommen wurde. Streckenweise langweilig bis zum Einschlafen, ist dieses sogenannte Lustspiel in den anderen amüsanteren Stellen lediglich davon abhängig, was die Darsteller daraus machen. Man lasse den „Pygmalion" mal von einer Truppe zweiten Ranges spielen, und es gibt einen Bombendurchfall...

Professor Henry Higgins ist eine Glanzrolle Steinrücks, der ebenbürtig die Leistung der Grete Jacobsen als Eliza zur Seite steht. Lediglich aus dem genialen Zusammenspiel dieser beiden Künstler strömt so viel die Lachlust erregende Wirkung auf das Publikum über, daß dieses wenigstens bei einigen Szenen auf seine Kosten kommt. Im übrigen gibt es beim Valentin und der Karlstadt weit mehr zum Lachen...

Lustspielhaus

Alt-Wien.

Der Name dieser Operette weist schon darauf hin, daß wir uns weniger von der Handlung als von der Schilderung des Milieus zu erwarten haben. Es ist auch den Verfassern wohl kaum auf etwas anderes angekommen als einen Anlaß zu finden, um eine Auslese und Zusammenstellung von beliebten Melodien Joseph Lanners darbieten zu können. Wir haben es also hier wieder mit einem Werk zu tun, das in die Gattung des Dreimäderlhaus gehört und das darüber hinaus fast auch noch aus der gleichen örtlichen und zeitlichen Umgebung genommen ist wie dieses. Wir wollen jedoch von einem weiteren Vergleich absehen und die Gattung dieser Stücke keiner Kritik mehr unterziehen.

Die Handlung läßt allerdings gar zu sehr fühlen, daß sie bloß Mittel zum Zweck ist, daß sie nur einen Abend ausfüllen will: Lini, die Tochter des Gastwirts Stöckl, wird als das Kind eines Grafen entlarvt. Vater Stöckl gibt zu, sie als Neugeborenes gefunden und zu sich genommen zu haben. Daraufhin wird sie ihm sowie ihrem Bräutigam und ihrem ganzen Freundeskreis aus der Vorstadt von der Behörde weggenommen und in das Haus des Grafen geführt. Nun wird eine Reihe von den gern benützten Situationen vorgeführt, die sich ergeben, wenn Adel und Kleinbürgertum, wenn allgemein gesagt, verschiedene Gesellschaftsklassen sich auf solche Weise ins Gehege geraten. Schließlich wird zur befreienden Enttäuschung aller, nicht zuletzt auch der Autoren des ganzen Spiels, die man am eifrigsten nach einem Ausweg ringen sieht, bekanntgegeben, daß Lini gar nicht die vermeintliche Tochter des Grafen ist, womit sie ihrem Vater und ihrem Bräutigam zurückgegeben ist.

Emmy Panzer spielte und sang die Rolle der Lini Stöckl mit den Allüren der echten Operettendiva. Sie wurde am Ende des zweiten Akts mit reichen Blumenspenden bedacht. Willy Schröger brachte den jugendlichen Liebhaber recht jugendlich heraus. Dem Vorstadttyp Alois Nußberger verlieh Karl Gelfius eine packende Komik. Gute Figuren stellten ferner Eduard Rogati, der auch die Spielleitung führte, als Graf, Gustl Richter als seine Schwester, Franz Bauer als gräflicher Kammerdiener und Friedrich Gerber als Vater Stöckl. Nicht vergessen sei der musikalisch und stimmlich feine Gesang von Fränzl Berry, sowie Armin Fabers belebtes und feuriges Spiel.

Die musikalische Leitung hätte sich der Lannerschen Weisen noch mit etwas mehr Wärme annehmen dürfen. Das Orchester spielte, besonders in manchen solistischen Partien, sehr fein und sauber. Das Publikum unterhielt sich gut und geizte auch nicht mit seinem Beifall.

Aus der Bewegung

„Kulturkampf"

Alle Sektionen der N.S.D.A.P. Münchens werden hiedurch aufgefordert, am Montag, den 20. Juli 1925 sich bei dem Sprechabend der Sektion Innere Stadt vollzählig einzufinden.

Es gilt in energische Abwehrstellung zu treten gegenüber dem Kampf der Reichssteuergesetzgebung gegen die letzte Waffe Deutschlands:

Das deutsche Kulturschaffen

Die Geschlossenheit der Münchner Ortsgruppe hat die Ehrenpflicht auch von sich aus gegen den bis in den Kern deutschen Wesens zielenden Hieb der jüdisch-kapitalistischen Drahtzieher Front zu machen.

Arbeiter der Faust, man will Euch durch Erdrosselung der freien Berufe restlos in die Gewalt der jüdischen Sklavenhalter zwingen.

Deshalb erscheint in Massen zusammen mit den Vertretern der freien Berufe zu diesem Sprechabend. Wir laden alle deutschen Künstler, Schriftsteller, Anwälte, Ärzte ein, zur Teilnahme an dieser Kundgebung in unserem Sprechabend im Kreuzbräu, Brunnstraße, oberer Saal.

Schriftleiter Hansjörg Maurer wird sprechen über:

„Die Vollendung der geistigen Abrüstung Deutschlands durch den Steuerwahnsinn des Reiches"

Zugleich soll eine Kundgebung hierüber an den Reichspräsidenten von Hindenburg ergehen.

Eintritt frei! Juden haben keinen Zutritt.

(Alle anderen Sektionsversammlungen am 20. Juli fallen aus.)

Tagesordnung: 1. Bericht über die politische Lage. 2. Unser Kampf im Parlament und den Gemeinden. 3. Organisationsfragen. 4. Aussprache.

Adolf Hitler, der am Erscheinen verhindert ist, hat zu seiner Vertretung die Parteigenossen Hermann **Esser** und Julius **Streicher** bestimmt.

Auswärtige Parteigenossen, die schon am Samstag in Kempten eintreffen, können Quartier bekommen, und wollen sich bei Pg. Merkel, Hoföschle, E 132, anmelden.

Die Parteileitung.

Öffentliche Versammlung in Kempten

Anläßlich des schwäbischen Vertretertages der N.S.D.A.P. am 19. Juli findet am Samstag, den 18. Juli, abends 8 Uhr, in der Kreuzstraße eine öffentliche Versammlung statt.

Es werden sprechen die Parteigenossen: Landtagsabg. Julius Streicher und Hermann Esser über „Die schwarz-weiß-roten Profitpatrioten: Sicherheitspakt, Hungerzölle und Aufwertungsschwindel."

Massenversammlung in Chemnitz

Die Ortsgruppe Chemnitz i. Sa. hält Samstag, den 18. Juli, abends 8 Uhr, in der großen Sporthalle der Radrennbahn Chemnitz-Altendorf eine Massenversammlung ab, in der Herr

Adolf Hitler

sprechen wird. Eintrittskarten für 1 M. sind in der Geschäftsstelle, Lobstr. 3 (Tel. 5622) zu haben. Die Auswärtigen werden gebeten, Anzahl der Eintrittskarten und Quartiere sofort in der Geschäftsstelle zu melden.

Anschließend findet Sonntag, den 19. Juli, vormittags 10 Uhr, eine Gausitzung statt, auf der unser Führer über Organisationsfragen sprechen wird. Eintritt ist nur gegen Vorzeigen einer Mitgliedskarte oder eines abgestempelten Ausweises gestattet.

Zittau (Sa.) In der am **Freitag, den 17. Juli, abends 8.30 Uhr, im Cölestiner Keller, Wettiner Straße,** stattfindenden Versammlung spricht Pg. Goß, Dresden, über „Wesen und Ziele der N.S.D.A.P. Erscheinen aller Parteigenossen ist **Pflicht! Gäste herzlich willkommen!**

Die **Schutzabteilung** (S.A.) der Sektion Au-Giesing, die bereits vor einiger Zeit gegründet worden ist und einen treuen Kreis junger, eifriger Parteigenossen umfaßt, fordert alle opferfreudigen und dienstwilligen jungen Parteigenossen auf, sich anzuschließen. Anmeldungen werden an den Sprechabenden jeden Montag im Franziskanerkeller, Hochstraße 7, entgegengenommen.

Schutzabteilung „Schwabing". Junge Männer werden aufgenommen. Turnen, Sport, Wanderungen. **Meldungen bei Ludwig Daub**, Schreinermeister, Hohenzollernstr. 106.

Aus Bayern und Reich

Vertretertagung

N.S.D.A.P., Kreisverband Oberpfalz, Geschäftsstelle Schwandorf. Am Sonntag, den 19. Juli, findet in Weiden Vertretertagung sämtlicher Ortsgruppen der nördlichen Oberpfalz, einschließlich Bezirk Weiden, statt.

Zusammenkunft mittags 1 Uhr im Café Lobinger.

Es ist Pflicht eines jeden O.-Gr.-Führers, daran teilzunehmen.

gez.: Schaeffer.

Ortsgruppenführertagung

Kreis Schwaben und Neuburg und Bodenseegebiet

Am kommenden Sonntag, den 19. Juli, vormittags 10.30 Uhr, findet in **Kempten im Allgäu** im Parteilokal, **Kreuzstraße**, Ecke Kronprinz- und Lindauerstraße, eine **Ortsgruppenführer-Tagung** für den Bezirk Kreis Schwaben und Neuburg einschließlich dem Bodenseegebiet statt.

Sämtliche Ortsgruppen dieses Bezirkes werden zur Entsendung eines Vertreters zu dieser Tagung aufgefordert. Auf die Möglichkeit zur Benützung von Sonntagsrückfahrkarten wird aufmerksam gemacht.

Aus anderen völk. Verbänden

F.K.B., e. V., München, Bez.-Gruppe Haidhausen. Freitag, den 17. Juli 1925, Zusammenkunft im Hofbräuhauskeller (Ministerstüberl).

Oberschlesienkämpfer und Baltikumer, soweit diese noch keinem Verband angehören, werden um Anschrift gebeten an Schließfach 291 Frankfurt Main I. **Der größte Teil unserer Kameraden gehörte dem S.S.O.S. Battl. Wolf an.**

[illegible]

Bund deutscher Männer und Frontkämpfer.

Fort mit Stresemann!

Im sehr gut besuchten Bürgerbräusaal nahm der Frontkriegerbund zu den Schicksalsfragen des deutschen Volkes Stellung. „Sicherheitspakt", Entwaffnungsnote, Eintritt in den „Völkerbund". Der Vorsitzende Oberleutnant Alleter verglich Bismarcks Haltung dem Elsaß gegenüber mit der schmachvollen Stresemanns. Gegen die französische Aggressivpolitik sei der deutsche Abwehrwille zu stärken, dazu müsse schon in der Schule mehr die deutsche Geschichte in den Vordergrund treten. Nur so könne der deutsche Frontgeist erhalten bleiben, zu dem als zweite Macht die Seele des deutschen Arbeiters zu gewinnen sei.

Alsdann ergriff Pg. Straßer zu seinen Ausführungen das Wort. Von den 15 Millionen Hindenburgwählern sind 14 wieder eingeschlafen und hoffen alles von ihm. Doch kann er nichts tun, wenn er keine Unterstützung findet. Sodann gab Straßer einige genealogische Notizen über die Persönlichkeit Stresemanns, aus denen die schwankende Haltung und die Widersprüche klar zu erkennen waren. Seine „Taten" brauchten weiter nicht geschildert werden, die verspüre ein jeder deutlich an seinem eigenen Leibe. Eingehend wurde dann der Dawesplan gekennzeichnet: Der „Silberstreifen am Horizont" des Herrn Stresemann. Entweder sei er zu dumm, um seine Bedeutung richtig einzuschätzen, oder er treibe eine bewußte Vernebelungstaktik, die man eigentlich nur dem Feind gegenüber anwendet. Stresemann habe das Volk glattweg belogen, statt es über dieses Abkommen aufzuklären. Es sei direkt das Todesurteil am deutschen Volk.

Am schwersten büßt es der Handarbeiter, der Lohnsklave des internationalen Kapitals. Zur Steigerung des Exportes seien Mehrarbeit und Lohnabstriche nötig, die auf seine Kosten gingen. Trotz der katastrophalen Lage habe Stresemann den „Sicherheits"pakt angeboten, damit den Einbrechern den Raub garantiert, und zwar für alle Zeiten. Sogar der englische Ministerpräsident war durch das Angebot überrascht. Die nationale Zukunft des deutschen Volkes sei für einige belanglose wirtschaftliche Versprechungen geopfert, an eine Garantierung der Ostgrenzen sei nicht zu denken. Das Angebot habe seinen Ursprung in den kapitalistischen Kreisen der rheinisch-westfälischen Industrie, die in Ruhe ihre Geschäfte machen wollten, wie das deutsch-französisch-westfälische Abkommen zeige, nach dem 1,7 Millionen Tonnen Eisenerz fertig zu halben Zollsätzen eingeführt werden sollen. Die internationalen Mächte verstehen es, in Zeiten der Not, ihre Interessen auf Kosten des Volkes wahrzunehmen — so auch die Kirche beim Konkordat.

Der zweite Grund für das Angebot sei der, Stresemann wolle seine Blamage am 15. August verdecken, wo Rhein und Ruhrgebiet nicht geräumt würden. Die Antwort auf das Angebot seien die Entwaffnungs- und Luftfahrtnoten. Kennen die Leute in der Regierung noch eine nationale Ehre? Der freiwillige Verzicht für alle Zeiten bedeute eine große Enttäuschung für das Auslandsdeutschtum der gesamten Welt, die ihn als **Volksverrat** betrachteten (siehe Brief der Saarländer an Stresemann). Daraus spricht das Blut, für das die alten Parteien kein Verständnis hätten. Mit einem Appell an das Nationale sei in keiner Weise geholfen. Zu der nationalen Befreiung müsse die soziale Freiheit der deutschen Arbeitnehmerschaft treten. Der Sicherheitspakt bedeute den Tod jeder sozialen Reform.

Kurz behandelte dann der Redner noch den Eintritt in den „Völkerbund" der Siegerstaaten, an dem wir nicht das geringste Interesse haben, wir würden immer überstimmt werden. Das junge Deutschland mißtraut Stresemann, es erwartet nichts von ihm, es verzichtet auf kein deutsches Gebiet im Ost oder West, Nord und Süd. Sein Ziel sei ein Großdeutschland, in dem die soziale Frage nicht als Almosen gelöst würde, sondern durch Änderung des kapitalistischen Systems. Es fordern einen Staatsgerichtshof, vor dem sich alle die zu verantworten hätten, die mit deutscher Ehre so leichtfertig umgehen. Nieder mit Stresemann, hoch das neue Deutschland! ch.

Entschließung.

Tausende deutscher Männer, Frauen und Frontkrieger, versammelt im Bürgerbräukeller **München, sind nicht gewillt** die letzten Reste des nationalen Ansehens und der politischen Unabhängigkeit Deutschlands opfern zu lassen durch einen Außenminister, den sie in keiner Weise befähigt halten die Außenpolitik eines 62-Millionen-Volkes zu leiten.

Sie fordern daher **einmütig von der Reichsregierung die sofortige Enthebung** des Dr. Stresemann von seiner Stellung als Außenminister.

Als Nachfolger fordern sie einen Mann, beseelt von stärkstem nationalen und völkischem Willen, der

1. **Im Gegensatz zu Dr. Stresemann erkennt,** daß der [illegible] politische und wirtschaftliche Fesselung für Deutschland und eine unerhörte Beleidigung des deutschen Volkes, namentlich der Frontkämpfer bedeutet, und daß das unberechtigt besetzte Ruhrgebiet auch ohne jede Gegenleistung geräumt werden muß.
2. **Im Gegensatz zu Dr. Stresemann** die Entwaffnungsnote sofort ablehnt und ihre Gehässigkeit, Lächerlichkeit und Überflüssigkeit vor aller Welt feststellt.
3. **Im Gegensatz zu Dr. Stresemann** erkennt, daß eine starke militärische Macht sich nie um internationales Einschreiten kümmert, und daß daher ein Eintritt Deutschlands in den Völkerbund für dasselbe eine weitere politische Niederlage bedeutet.
4. **Im Gegensatz zu Dr. Stresemann** das deutsche Volk endlich von dem infamen Vorwurf der Kriegsschuld befreit.

Die Versammelten wissen sich mit weiten Volkskreisen eins, daß es für ein Volk mit der Ruhmesgeschichte der Deutschen eine Grenze in der Selbsterniedrigung und Selbstentmannung geben muß und fordern, daß die Kette der Katastrophen und Mißerfolge ein Ende findet.

Uns rettet nicht schamloses Verzichten, sondern einzig und allein der unbeugsame Wille zur Macht.

Wir wiederholen unsere Forderung:

Weg mit Dr. Stresemann!

Handel und Volkswirtschaft

Das Luxemburger Handelsgeschäft

Über die Grundsätze des Luxemburger Abkommens zwischen der deutschen und französischen Schwerindustrie teilt der „Berliner Börsenkurier" folgendes mit: Bei normaler Beschäftigung des deutschen Marktes (Index der Rohstahlgemeinschaft 100 Prozent) sollen 1 750 000 Tonnen Roheisen, Halbzeug und Walzeisen jährlich nach Deutschland zum halben Zollsatz eingeführt werden. Von diesem Kontingent ist das Saargebiet erheblich mehr als ein Drittel, und von dem verbleibenden Rest Lothringen die etwas größere und Luxemburg die etwas kleinere Hälfte zugedacht. Bei einer Einschränkung der Rohstahlgemeinschaft, die zurzeit 20 Prozent der Beteiligung beträgt, ermäßigt sich die obige Menge entsprechend. Lothringisches Eisen bleibt beim Übertritt nach Deutschland zollpflichtig, ebenso luxemburgisches.

Die deutsche Rohstahlgemeinschaft trägt die Hälfte des Zolles und legt diese Hälfte auf die Gesamtheit ihrer eigenen Erzeugnisse um. Saareisen wird zollfrei. Frankreich gewährt für die Einfuhr von Erzeugnissen der deutschen verarbeitenden Industrie einen Minimaltarif. Über die Regelung der Preisfrage, sowie Einzelheiten des Abkommens, wie Verteilung der Einfuhrmenge auf die einzelnen Warengruppen Roheisen, Halbzeug und Fertigwaren, wird noch verhandelt. Gegenüber den Wünschen der Gegenseite für eine Einfuhr von 350 000 Tonnen Roheisen will die deutsche Schwerindustrie im Höchstfall jährlich 230 000 Tonnen hereinnehmen, da der deutsche Markt zurzeit nur ungefähr 70 000 monatlich aufzunehmen vermag.

Die deutsche Schwerindustrie machte ihre Zustimmung von dem Abkommen davon abhängig, daß spätestens sechs Monate nach Inkrafttreten des Vertrages die Erzeugung der gesamten westeuropäischen Eisenindustrie, also unter Einschluß Belgiens, kontingentiert wird wie die deutsche Produktion durch die Rohstahlgemeinschaft. Die deutsche Schwerindustrie will der deutschen Fertigindustrie den Gegenwert des Eisens, der in den von der Fertigindustrie exportierten Waren enthalten ist, zurückvergüten, sobald er den Weltmarktpreis übersteigt. Zu diesem Zweck sind Abmachungen zwischen der Rohstahlgemeinschaft und dem Verband deutscher Maschinenbauanstalten geplant, die aber erst in Kraft treten, wenn das deutsch-französische Eisenkontingentabkommen endgültig geregelt ist.

Das „metrische" System in Sowjetrußland

In jüngster Zeit steht die Sowjetmacht, um zu beweisen, daß sie an der Spitze der kulturellen Errungenschaften und Umwandlungen verschiedener Seiten des russischen Volkslebens marschiert, im Begriff, das nationalrussische System der Maße und Gewichte durch das internationale metrische zu ersetzen. In Petersburg ist sogar ein spezielles Dekret ausgegeben worden, welches das metrische System beim Warenumsatz der Hauptstadt der nördlichen Kommune einführt. Aber dies alles geschieht nur für . . . Europa. In Wirklichkeit läßt sich im Warenumsatz Sowjetrußlands folgendes beobachten:

Bekanntlich ist der größte Teil des Handels in Rußland immer noch nationalisiert oder befindet sich in den Händen der staatlichen „Trusts" und Konsumvereine. Den ganzen Getreideüberschuß muß der Bauer den jüdischen Agenten [illegible] und die stets mit falschen Maßen und Gewichten operieren. Der Betrug bei dem Brotempfang durch die Agenten und ihre falschen Gewichte erregen schon gar keinen Zorn mehr. Jeder weiß es zur Genüge, daß der betrügerische Jude ihm nicht weniger als den vierten Teil des von ihm Gebrachten umsonst abnehmen wird.

Der Betrug der Sowjetkonsumvereine bei der Warenabgabe ist so schamlos, daß die russischen Hausfrauen, die in einem solchen „Konsumverein" ihre Einkäufe machen, einfach sagen: „Geben sie mir nicht ein Pfund Grieß, sondern ein und ein Achtel Pfund." Denn die Hausfrau braucht ein Pfund, und ein ungeschmälertes wird „Pfund mit dem Achtel" genannt. Die Arschin (ein Längenmaß), hat sich bei den Tschekisten unverhältnismäßig verkürzt und jetzt wird schon darüber gescherzt, daß zu einem Rock bald zehn Arschin Stoff erforderlich sein werden.

Ungarns finanzielle Versklavung

Der ungarische Finanzminister Bud hat in der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf über die Anleihe der Städte eingebracht. Der Gesetzentwurf betrifft das von dem Neuyorker Bankhaus Speyer im Wege der Pester Ungarischen Kommerzialbank der Regierung gemachte Anleiheoffert. Nach dem Gesetzentwurf wird den Städten die Kontrahierung einer ausländischen langfristigen Obligationsanleihe in ausländischer Valuta bis zum Höchstbetrag von 1100 Milliarden Kronen zur Deckung nutzbringender Investitionen bewilligt. Die Anteile der einzelnen Städte an der Anleihe werden vom Minister des Innern im Einvernehmen mit dem Finanzminister bestimmt. Für den Zinsen- und Tilgungsdienst haftet jede Stadt nach dem Verhältnis des von ihr in Anspruch genommenen Anleiheteils mit ihrem ganzen Vermögen und Einkommen.

Damit rundet sich das imposante Bild von ganz Ungarns Finanzversklavung im Rahmen des europäischen Gemäldes ab. Ein Land nach dem andern gibt seine Finanzhoheit an die Wallstreetjuden ab. Diesmal ist es das Haus Speyer, dem die Ausbeutung eines ganzen Landes übertragen wird.

Gegen den Zinswucher

Im Reichstag brachte der Abgeordnete **von Graefe** folgenden Antrag ein:

Der Reichstag wolle beschließen:

die Reichsregierung zu ersuchen, umgehend dem Reichstag eine Notverordnung vorzulegen, durch die die heutigen ungeheuren Zinsen im Verkehr auf eine der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage entsprechendes dem Zinssatze des § 246 BGB. (4 Prozent) anzugleichendes Maß zurückgeführt werden und eine Zinsnahme über diese Sätze hinaus als Wucher bzw. Kettenhandel behandelt und mit schweren Strafen geahndet wird.

Der Finanz-Ausgleich

Der Steuerausschuß des Reichstages setzte die Beratungen über den Finanzausgleich fort.

Die Debatte knüpfte sofort an die vom Reichsrat beantragte Fassung des § 59 Abs. 1 an: „Das Reich darf den Ländern oder Gemeinden (Gemeindeverbänden) neue Aufgaben nur zuweisen oder ihre steuerlichen Einnahmequellen durch Änderung von Reichssteuergesetzen schmälern, wenn es gleichzeitig auf andere Weise, insbesondere durch Bereitstellung der erforderlichen Mittel oder durch Änderung der Lastenverteilung für einen finanziellen Ausgleich Sorge trägt". Nach längerer Erörterung wurde die Vorlage des Reichsrates abgelehnt.

Gegen die Gleitzölle

Im Agrarausschuß wurde gegen die vorgeschlagenen Gleitzölle gesprochen. Weder Erzeuger noch Verbraucher hätten Vorteil davon. Es bestehe die Gefahr, daß die Brotpreise sich erhöhen würden, auch wenn der Zoll ruht. Durch die gleitenden Zölle würde in die ganze Ernährungspolitik eine ständige Unruhe hineingetragen werden, aber ebenso in die freie deutsche Wirtschaft. Die Rückvergütung der ausgelegten Zollbeträge werde sich bei Einführung gleitender Zölle sehr schwierig gestalten. Das Einfuhrscheinsystem mache die Einführung gleitender Zölle vollends unmöglich.

Gleitende Zölle bedeuten erhöhtes Risiko. Erhöhtes Risiko wirkt sich, da es vom Handel notwendigerweise einkalkuliert werden muß, immer in der Richtung steigender Kleinhandelspreise und gleichzeitiger Senkung der Erzeugerpreise aus, um auf alle Fälle gegen die Einführung von Zöllen gesichert zu sein.

[illegible] (D. völk.) äußerte sich dazu [illegible]ten Einfluß auf den Preis seiner Produkte; die Preise werden ihm diktiert. Die Anregung automatisch gleitender Zölle mit der Feststellung von Normalpreisen würden preistechnisch und politisch nur ununterbrochene Unruhe erzeugen.

Ein Nachwort zum Börsenstreik

Ein notwendiges Nachwort zu dem jüngsten Börsenstreik anläßlich der Unterscheidung zwischen alten und spekulativ erworbenen Anleihen ist in diesen Tagen viel erwähnt worden. Die Unterscheidung gerade bei Anleihen in solche, die in spekulativer Absicht erst an der Börse erworben worden sind, und solche, die in vaterländischem Opfermut und im Glauben an des Reiches Herrlichkeit und Aufstieg als im Schweiße der Arbeit verdientes Vermögen an den alten Rechtsstaat hingegeben worden sind, ist nicht mehr als recht und billig. Nachdem der große Niederbruch, die Versklavung des Deutschen Reiches ein staatliches Schuldanerkenntnis in vollem Umfange nicht zuläßt, sind die Gedanken für die Aufwertung innerhalb des Möglichen den sittlichen Grundsätzen zu entnehmen. Und das war offenbar jederzeit, wenn auch das zeitweise verschwommene Bestreben der nationalen Parteien. Also war es nur folgerichtig, die Anleihen im alten Besitz und die in neuem in der Aufwertungsberechtigung zu unterscheiden. Allerdings ist noch nicht Antwort gegeben auf die Frage, ob für den Staat überhaupt keine Möglichkeit besteht, im ganzen einen höheren Aufwertungssatz zu bewilligen.

Keine Erhöhung der Beamtengehälter

Der Reichskanzler empfing, wie kurz an anderer Stelle gemeldet, im Beisein des Reichsfinanzministers und des Reichsinnenministers die Vertreter der Beamtenorganisationen, die eingehend die wirtschaftliche Notlage der Beamtenschaft, insbesondere der unteren Gruppen, darlegten. Sie baten daher, mit möglichster Beschleunigung noch vor Verabschiedung des Reichshaushalts eine Erhöhung der Beamtenbezüge vorzunehmen. Nach eingehender Aussprache erklärte der Reichskanzler, „daß die Reichsregierung zurzeit leider nicht die Möglichkeit sähe, eine Erhöhung der Beamtenbezüge in Aussicht zu stellen, daß aber das Besoldungsproblem der Gegenstand dauernder Fürsorge der Reichsregierung bleiben werde".

Die Klagen der Altpensionisten

Unser mammonistisches System zeichnet sich unter dem Motto „Fortschritt" durch zweierlei aus: Herabsetzung der Taten vergangener Generationen und Mißachtung der Verdienste jener, die heute ihre Kraft nicht mehr der Allgemeinheit widmen können. Und da dieses System im Staate verankert ist, so fühlen auch die „Altpensionisten" die brutale Härte der Zeit am meisten. Wer vor 1920 aus irgendeinem Grunde aus dem Staatsdienste „hinausflog", der wurde nach dem Gesetze zum „Altpensionär" gestempelt, jenes Gesetz, das unsere Hurrahpatrioten und Geldsackdemokraten schufen, ohne sich um die Wünsche derer zu kümmern, die es betraf. Die wachsende Teuerung tritt im Gefolge steigender Sorgen an den Altpensionisten heran, soweit er die Schrecken der furchtbaren Inflationszeit überstanden hat! Es ist lächerlich, wenn bei der letzten Gehaltserhöhung die unteren Beamten 17 Prozent, die oben 71 Prozent, die Pensionisten dagegen einen Butterbrotzuschuß erhielten. Die Forderungen der Altpensionisten buchen auf eine Abschaffung der willkürlichen Rangsordnung „Altpensionist" hinaus, auf eine Nivellierung der Pensionen, wie sie die bayerischen Lehrer gefordert und durchgesetzt haben. Eine Lehrerswitwe, die vor dem Kriege 55 M. erhielt, hat heute immerhin eine Pension von 152 M.! Ein Fortschritt! Aber nur beschränkt auf eine Kategorie von Staatsangestellten. Man soll diese behördlichen „Unterstützungsfonds", ein Tropfen sozialen Mitleids auf den heißen Stein der Not, abschaffen und jedem alten Arbeitsveteran das zukommen lassen, was er verdient. Dann wird das Erniedrigende dieses Almosenbettels, das Erniedrigende der ständigen Abweisungen fortfallen und dem Pensionisten sein Recht werden! Für Dawesplan, Reparationen und andere jüdische Aussaugungswünsche hat man immer offenes Ohr. Für den Wehrlosen, den alten Amtsdiener, nur Fußtritte! Das sind die Erfolge unserer „Novemberdemokratie".

Zur Einreichung der Lohnzettel

In einem soeben veröffentlichten Erlaß des Reichsfinanzministers vom 30. v. M. wird darauf hingewiesen, daß die Vorschriften über die Einreichung der Lohnzettel mit der Maßgabe weiter in Geltung bleiben, daß Lohnzettel nur für Arbeitnehmer einzureichen sind, deren [illegible] M. im Kalendervierteljahr übersteigt. Der steuerfreie Lohnbetrag beläuft sich im zweiten Vierteljahr 1925 auf 60 R.-M. + 60 R.-M. + 80 R.-M. = 200 R.-M. Bekanntlich sind diese Lohnzettel bis zum 10. d. M. ohne Schonfrist bei dem zuständigen Finanzamt einzureichen.

*

Volles Notenausgaberecht der Privatnotenbanken. Das Notenausgaberecht der Privatnotenbanken wurde für das dritte Kalendervierteljahr 1925 auf 70 (bisher 68.66) Mill. Rentenmark für die Bayerische Notenbank und die Sächsische Bank, auf 27 (26.48) Mill. R.M. für die Württembergische Notenbank und die Badische Bank erhöht. Das Notenkontingent der vier Notenbanken zusammen beträgt nunmehr 194 Mill., welche Summe im neuen Privatnotenbankgesetz als Höchstgrenze für die Notenausgabe bekanntlich festgesetzt wurde.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(Nachdruck verboten)

Erstes Kapitel.

Stark und gleichmäßig brauste der Westwind durch die Dünen, salzgeschwängert, köstlichen frischen Seegeruch herantragend.

Meiken Hansen ging geradenwegs nach Westen dem Wind entgegen quer durch die Dünen, hügelauf, hügelab.

Im Tal blieb sie wohl stehen, wendete sich um, so daß der hier unten weniger stark wehende Wind sie minder packte, und holte tief Atem. Auch glitt wohl ihre Zunge über die frischen roten Lippen, das an ihnen haftende Salz fortzuwischen.

Eine Strähne ihres rotblonden Haares hatte der Wind gelöst und wehte sie jetzt von hinten dem Mädchen um die Nase.

Es kitzelte Meiken, so daß sie lachte. Mit einem Griff schob sie die Haarsträhne unter ihre dunkle Männermütze und zog den Sturmriemen fester an.

Gott sei Dank! Das war doch endlich einmal wieder nach den Wochen elenden Ostwindes ein gesegneter West, der ungezählte Meilen über das Meer dahinfuhr, ehe er das Land erreichte.

Nichts an ihm, was weichlich oder schwach, nur Kraft und trotzige Stärke! Mochte er sie nun schon zausen, daß ihr an den Schläfen die Haare wie rote Feuerzungen flatterten, deshalb, nein gerade deswegen, hatte sie ihn so lieb, diesen West.

Nun ging es wieder den nächsten Dünenhügel hinauf, und das war nicht ganz leicht. Oft genug glitten ihre in derben Schuhen steckenden Füße aus oder versanken bis zu den Knöcheln in dem weißen Sande. Besonders langsam ging es im kurzen, glatten Heidekraut vorwärts, nur mit Strandhafer oder Riedgras bestandene Stellen ermöglichten ein rascheres Fortkommen.

Jetzt stand sie oben. Mit voller Gewalt faßte sie der Wind, ließ ihren grauen Rock wie eine Fahne flattern und preßte ihre Bluse fest an ihren jugendlichen Leib. Aber sie hielt sich aufrecht, und aus ihren hellen Augen blitzte jugendfrische Kampfesfreude.

Von dieser Düne aus vernahm Meiken Hansen immer zuerst das Geräusch der Brandung, jenes Donnern und Brausen der anstürmenden Wogen, dieses Wutgebrüll der mächtigen See, das ihr von dem zähen Widerstande ausgepreßt wurde, den dieses elende Häufchen Sand ihr entgegenstemmte, ihr, der Herrscherin, der Allmächtigen.

Meikens Augen glänzten. Ihr Mund öffnete sich, als wollte sie einen Jubelschrei ausstoßen, aber er schloß sich ebenso rasch wieder.

Wer hätte auch in dieser Einsamkeit jubeln und schreien mögen, im Bewußtsein der eigenen Kleinheit angesichts einer solchen Natur, hart vor der Größe und Allgewalt des Meeres?

Meikens Augen flogen in der Runde herum. Dort rechts weideten Schafe.

Trotz der großen Entfernung zählte das Mädchen die braunen Tiere.

Einundzwanzig, — also fehlten zwei. Auf dem Rückwege würde sie nach den beiden Ausreißern Umschau halten.

Die Insel, die nördlichste der friesischen, besteht eigentlich aus deren zwei, von denen die nördliche, Norderland geheißen, mit dem größern Söderland nur durch einen langen und zum Teil sehr schmalen Dünenstreifen in Verbindung steht.

Während aber Söderland gegen die See nur durch eine einzige hohe, aber schmale Dünenreihe geschützt ist, laufen auf Norderland wohl ein Dutzend Dünenketten parallel zum Meer hintereinander von Nordost nach Südwest, getrennt durch mehr oder weniger tiefe und breite Täler.

Von Südost nach Nordwest dagegen werden alle diese Dünenwälle mit Ausnahme der höchsten westlichen von zwei Tälern durchbrochen. Das südliche von ihnen heißt nach dem Sumpf, der es unzugänglich macht, das Waterdal, das nördliche heißt Wittedal, da es nur weißen Sand zeigt, nicht eine Spur von Vegetation erblicken läßt.

Im Osten von Norderland liegt die gleichnamige einzige Siedlung, ein stattlicher Bauernhof nebst fünf kleinen Katen.

Hier ist Weideland für das Rindvieh und die wenigen Pferde, hier gedeiht auf den zerstreut liegenden Feldern Roggen und Hafer, hier giebt es Kartoffeln, hier wachsen sogar im Schutze der Häuser einige Bäume und Sträucher.

Die Gebäude liegen so nahe wie möglich am Watt, denn ihre Bewohner sind Fischer. Mehrere ihrer Boote schaukeln sich auf dem Wasser, ein stattlicher Kutter schwimmt bei Flut, bei Ebbe liegt er schräg im Schlick.

Hier in diesen wenigen Häusern leben die sämtlichen Bewohner von Norderland. Nein, nicht alle. Zwei von ihnen führen auf dem im äußersten Norden aufgeführten Leuchtturm ein einsames, eintöniges Dasein.

Man rechnet aber nicht mit diesen beiden Männern, die während der ganzen Zeit ihres Dienstes den Turm nicht verlassen dürfen. Es ist so, als wären sie nicht da, tot für ihre Mitmenschen.

Meiken Hansen ging wieder in das Tal hinab, immer weiter nach Westen, bis sie auch die letzte große Düne hinabstieg, um mit einem unwillkürlichen Rufe der Bewunderung oben stehenzubleiben.

Da lag sie, ihre Freundin, ihre Geliebte, ihre stolze, herrliche See. Ihr Meer, ihre Nordsee.

Mit leuchtenden Augen blickte das Mädchen in die Ferne, schaute nach rechts und nach links, als könnte es sich nicht sattschauen an diesem erhabenen Anblick.

Ihr Meer, ihre stolze, herrliche Nordsee, ihre See.

Jedesmal überkam Meiken ein Gefühl hohen Glückes, einer stolzen Andacht, wenn sie ihre See wiedersah, mehr wie in der Kirche von Söderland, die sie zuweilen an hohen Festtagen besuchen durfte.

Hier war es tausendmal schöner als in dem Kirchengebäude, hier empfand sie eine tiefe Andacht, die ihr durch keine Worte, keine neugierigen Menschen vergällt wurde, hier war sie mit Gott allein.

Meiken Hansen setzte sich auf ein Büschel Heidekraut und schlang die beiden kleinen, aber vom Wind und Wetter gebräunten Hände um die Knie. Dann ließ sie die Augen den schier endlosen weißen Strand von links entlang schweifen, um dann hinauszublicken auf das dunkelgraue, am Horizont fast schwarze Meer.

Die Sonne stand im Südost, glitzerte auf jeder auch der kleinsten Welle, drang in jedes kleinste Winkelchen und ließ jeden auch entferntesten Gegenstand klar und deutlich erkennen. Nur einzelne schmale, zerrissene Wolken jagte der Wind vorüber, sonst erschien der ganze Himmel wie eine mächtige, tiefblaue Glocke, die sich im fernsten Westen scharf von dem schwarzen Meer abhob.

Nur der heisere Schrei einer großen, schwarzen Möve übertönte das donnerartige Geräusch der an diesem Tage starken Brandung.

Flut.

Meiken Hansen stand auf und warf einen prüfenden Blick auf die schon tiefstehende Sonne. Da gab sie den Gedanken auf, zu baden, sich die hellgrünen Wellen trotz der jetzt in den letzten Maitagen noch recht empfindlichen Kühle des Wassers über den Leib rieseln zu lassen. Das ging nicht gut an, aber so ganz ohne nahe Berührung mit ihrer geliebten See heimzukehren, erschien unmöglich.

Meiken setzte sich noch einmal, zog den rechten Schuh aus, löste das Strumpfband und entfernte den Strumpf. Dann tat sie dasselbe links, legte darauf Strumpf und Band in den dazu gehörigen Schuh und stellte das Paar nebeneinander auf das Heidekraut.

Aufstehen und mit großen Sprüngen hinabeilen war eins. Einmal glitt sie aus, warf sich rasch hintenüber und rutschte ein gut Stück die Düne hinab.

Jetzt war sie unten auf dem Strand, hob ihr Kleid bis über die Knie hoch und ging rasch der anstürmenden Welle entgegen.

Bis zu den Knien stand sie im Wasser.

„Du Heimtücker" schrie sie halb ärgerlich, halb lachend auf.

Mit einem großen Sprunge brachte sich das Mädchen auf das Trockene und beobachtete von hier noch einige Zeit das Eintreten der Ebbe. Noch immer kamen die Wogen heran, eine der andern folgend, aber keine vermochte mehr das Ziel ihrer Vorgängerinnen zu erreichen. Weiter und weiter blieben sie zurück, breiter und breiter wurde der Strand, schon steckten einzelne Buhnen die Köpfe aus dem Wasser.

Auf dem nassen Strandstreifen kribbelte und wimmelte es von Seetieren aller Art.

Muscheln lagen mit geschlossenen Schalen auf dem Trockenen, kleine Krebse und Krabben versuchten in den vielen vom Wasser gespülten Rinnen den Anschluß an die große Mutter See zu gewinnen, weithin war der Strand mit Millionen von Quallen bedeckt.

Dazwischen aber lag Strandgut aller Art. Holzstücke, ein alter Korb, ein zertrümmertes Faß, ein alter Rettungsring, dessen Aussehen auf eine lange Wanderung im Meere schließen ließ.

Oben in der Luft aber wimmelte es auf einmal von Möven und andern Seevögeln.

Die See war heute in der Gebelaune und mit Gier stürzten sich die Vögel auf die leckere Beute, ohne sich durch die Anwesenheit eines Menschen auch nur im geringsten stören zu lassen.

Fortsetzung folgt.

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE
FRIDERICUS REX
1. Teil: „Sturm und Drang"
2. Teil: „Vater und Sohn"

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Kohlhiesels Töchter mit Henny Porten

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28 — Telephon 24887
Die Mädchenhändler von New York

UFA-THEATER geg. Marestr. Dachauerstr. 16
Wachsfiguren-Kabinett ferner: 6 bange Tage

Telephon 53877 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46
Der Gefangene von Zenda
7 Akte aus den Geheimnissen der europäischen Fürstenhöfe
Der Skandal im Königshause von Ruritania
Wer ist der Gefangene von Zenda? Der Film gibt die Antwort!

Besucht die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA
Müllerstr. 32 **Film-Palast** Blumenstr. 29
Haß ohne Ende
mit **Asta Nielsen**

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

THEATER-ANZEIGER

Freitag, den 17. Juli 1925

National-Theater	Residenz-Theater	Kammerspiele	Operetten-Bühne Lustspielhaus, Barer Str. 7
—	Caesar und Cleopatra Anfang 7½ Uhr	Geschäft ist Geschäft Anfang 7½ Uhr	Alt-Wien Anfang 7½ Uhr
Prinz-Reg.-Theater	**Schauspielhaus**	**Gärtnerpl.-Theater**	**Volkstheater**
—	Madame Sans Gêne Anfang 7½ Uhr	Anneliese von Dessau Anfang 7½ Uhr	Die vertauschte Frau Anfang 7½ Uhr

RUNDFUNK MÜNCHEN

Freitag, den 17. Juli:

11.45 Uhr: Zeitangabe, Wetterbericht.

1.55 Uhr: Zeitangabe, Pressemeldungen, Wetter, Börsenbericht.

3.30 Uhr: Bayer. land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.

Nachmittagskonzert 4—6 U.:

4 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger.

5 Uhr (in der Pause): 15 Minuten der Frau. Vortragende: Frau Elfriede Jessen.

5.15 Uhr: Die Rundfunkkapelle.

6 Uhr: Bayer. land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer ... wirtschaftsrat.

6.30 Uhr: Nothilfe bei Unglücksfällen. 5. Vortrag Dr. med. Otto Kolb: Künstliche Atmung.

7.15 Uhr: Schubertlieder. Mitwirkende: Marie Ochsenkiel, Nürnberg (Sopran). Richard Staab (Klavier).

7.45 Uhr: Russischer Sprachkurs.

8.15 Uhr: Die Deutschen Baustile. Eine akustisch-optische Einführung in die einzelnen Stilformen und ihre Unterschiede. 4. Vortrag Dr. Eduard Gudenrath: Die Renaissance in Deutschland.

9 Uhr: Symphoniekonzert. Das Rundfunkorchester. Leitung H. A. Winter.

10 Uhr: Pressemeldungen, Wetterbericht, Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

„Deutsche Stunde in Bayern", Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21
Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopfhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

Parteigenossen! Parteigenossinnen! Antisemiten!
Deutsche aller Berufe!

Am 20. Juli erscheint zur Eröffnung unserer großen **Werbe**woche für den Monat August eine zeichnerisch reich illustrierte 8 Seiten umfassende, inhaltlich mit bereits erschienenen und neuen Artikeln aus der Feder Adolf Hitlers und bedeutender Mitarbeiter ausgestattete

Propaganda-Ausgabe
des
„Völkischen Beobachters"
Einzelverkaufspreis 10 Pfennig

Diese Ausgabe wird weiterhin das Programm der N.S.D.A.P. — für alle noch Abseitsstehenden verständlich behandeln. Der Inhalt dieser Nummer ist ausschließlich zur Werbung neuer Leser bestimmt. Jeden Leser fordern wir hiemit auf, mindestens 5—10 Exemplare beim Verlag zu bestellen. Jede einzelne Ortsgruppe hat die Pflicht, diese Werbenummer in größeren Mengen zu beziehen. **Berücksichtigt werden nur solche Bestellungen, die bis 19. Juli bei uns eingelaufen sind.**

Nachdem einzelne Orte im Reiche sich am Preisausschreiben gar nicht beteiligten, **andere Orte dagegen mit gewaltigen Erfolgen gearbeitet haben,** werden Ortsgruppen, die in der Werbung sich nachlässig verhalten, am 3. August in unserem Kampfblatte benannt werden.

Im Ringen um die politische Macht benötigen wir eine mächtige Presse. Diese zu schaffen, ist nur durch Kleinarbeit möglich! Deshalb sorgt für Verbreitung unserer Werbenummer und deckt durch sofortige Bestellung die Kosten dieser Ausgabe.

Bezugs-Preis:

Einzelnummer 10 Pfennig (Selbstkosten) Versand erfolgt nur durch Drucksache oder Paket. Diese Nummer (Sondernummer) wird nicht im Abonnement überwiesen.

5	Exemplare	kosten	M.	0.50						
10	„	„	„	1.—	Kostenlose	Beigabe	für	Werbezwecke	1 Exemplar	„Die Rede Adolf Hitlers"
25	„	„	„	2.50	„	„	„	„	3 Exemplare	„Die Rede Adolf Hitlers"
50	„	„	„	5.00	„	„	„	„	5 „	„Die Rede Adolf Hitlers"
100	„	„	„	10.—	„	„	„	„	10 „	„Die Rede Adolf Hitlers"
250	„	„	„	25.—	„	„	„	„	25 „	„Die Rede Adolf Hitlers"
500	„	„	„	50.—	„	„	„	„	50 „	„Die Rede Adolf Hitlers"
1000	„	„	„	100.—	„	„	„	„	100 „	„Die Rede Adolf Hitlers"

Bestellungen sind lediglich auf untenstehenden Bestellschein zu betätigen. Mit der Bestellung ist die Zahlung zu leisten an: Verlag „Völkischer Beobachter", München, Thierschstr. 15 oder Postscheckkonto: Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München, 11346.

Bestellschein

An
Verlag „Völkischer Beobachter"
Abteilung Propaganda
München
Thierschstraße 15

Betreff: Sonder-Werbenummer I

Senden Sie mir . . . Exemplare der am 20. Juli 1925 erscheinenden Werbenummer. Den Betrag von .... Mark, in Worten .... Mark lege ich bei — habe ich auf Postscheckkonto Frz. Eher Nchflg. G. m. b. H., München 11346 — habe ich mittels Postanweisung an Sie abgesandt. (Nichtzutreffendes durchstreichen)

Name ....
Wohnort ....
Wohnung ....

Kassa Nr. ....
Einlauf am ....
Erledigt am ....

Bestellschein

An
Verlag „Völkischer Beobachter"
Abteilung Propaganda
München
Thierschstraße 15

Betreff: Sonder-Werbenummer I

Senden Sie mir . . . Exemplare der am 20. Juli 1925 erscheinenden Werbenummer. Den Betrag von .... Mark, in Worten .... Mark lege ich bei — habe ich auf Postscheckkonto Franz Eher Nchflg. G. m. b. H., München 11346 — habe ich mittels Postanweisung an Sie abgesandt. (Nichtzutreffendes durchstreichen.)

Name ....
Wohnort ....
Wohnung ....

Kassa Nr. ....
Einlauf am ....
Erledigt am ....

Bestellungen sofort erledigen! — Schlußtag 19. Juli

Pflicht aller Antisemiten und erst recht jedes einzelnen Parteigenossen ist es die Zeit vom 20. bis 31. Juli zu einer **Werbewoche** größten Stiles zu gestalten. Diese Werbewoche und ihr Erfolg muß die Antwort auf den das deutsche Volk herausfordernden, im August dieses Jahres stattfindenden zionistischen Weltkongreß sein.

Gebt unserem Kampfblatt durch größte Verbreitung die Kraft den Zielen des Judentums mit Autorität entgegentreten zu können.

„Völkischer Beobachter"
Abteilung für Propaganda

...ei Einkäufen beziehe man sich auf den „Völkischen Beobachter".

Hüte Mützen
J. Frey
München
Dachauerstr. 10

Ich hatte Gelegenheit, aus den Restbeständen eines erstklassigen Fabrikats einen großen Posten

Sommerstoffe
nur neueste Muster dieser Saison besonders preiswert zu erwerben

Reinwollene Mousseline — 2.35
ca. 75/80 cm breit, für Kleider, Blusen, Kasaks und Trachten, per Meter . . . 4.50, 3.90, 3.50, 2.90

Bedruckte Kleider-Crepe — 1.75
ca. 95 cm breit, elegante Muster für Kleider, Blusen und Kasaks, per Meter . . .

Bedruckte Etamine — -.98
ca. 80 cm breit, aparte Muster und Farben für Kleider, Blusen, Vorhänge und Dekorationszwecke, per Meter . . .

Mousseline — -.78
ca. 75/80 cm breit, neueste Muster für Kleider, Blusen und Dekorationszwecke, per Meter . . . 1.25, 1.15, -.98

Bunte Foulardine — 2.15
große Auswahl elegantester Muster für Kleider, Kasaks, Blusen, Jackenfutter, Ausputz und kunstgewerbliche Arbeiten, ca. 100 cm breit 2.75, ca. 78 cm breit per Meter . . .

Bunte Satin — 1.35
neueste Muster für Kleider, Schürzen, Futterzwecke, Kissen usw., ca. 100 cm breit 2.50, 2.10, ca. 80 cm breit per Meter . . . 1.60

Bunte Cretonne — 1.15
ca. 80 cm breit, für Schürzen, Möbel und Dekorationszwecke, per Meter . . . 1.35

Möbel-Crepe — 1.80
bestes Fabrikat in aparten Mustern, 130 cm breit 2.75, 80 cm breit per Meter . . .

Muster nach auswärts. Versand nur gegen Nachnahme von M. 20.— an franko!

Madlener
Sendlingertorplatz 10

?WOHIN?
Der Fremde geht in München dahin, wo es der Münchner gemütlich findet!

Löwenbräu-Keller
Saal — Garten — Terrassen
Täglich Konzerte

Hacker-Keller Theresienhöhe nächst Ausstellung
Täglich große Konzerte
Vorzügliche Speisen

Thomasbräu-Keller
Kapuzinerpl. 5 (Linie 10, 12, 17) Clemens Haustein
Mittwoch, Samstag, Sonntag
Große Garten-Konzerte

Mathäser Bierhallen Garten
Täglich Konzert
la Küche
Löwenbräubier

Viktoria-Gaststätten
Max-Denkmal Telephon 20266
Herrlicher Garten
Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch, la Biere u. Weine

Bürger-Bräu-Keller
Rosenheimerstraße, Linie 1 u. 11
Jeden Mittwoch Sommernachts-Ball mit Gartenkonzert | Samstag u. Sonntag Garten-Konzert

Detektor-Reparatur, Apparatebau nach jedem Wunsch bei v. Fabris, Gabelsbergerstraße 78/3
Aufträge von auswärts werden prompt erledigt

Achtung! Ausschneiden! Achtung!
Verkaufe an Markttagen (Dienstag, Donnerstag und Samstag) in der Markthalle am Roßplatz von 7—1 Uhr vormittags auf der Galerie, Stand 42 (hinten beim lebenden Geflügel)
Räucher- u. Wurstwaren
Butter, Eier und empfehle mich allen Parteigenossen.
Edmund Giepner, Leipzig

? Wer liefert harte Dauerware, Zervelat, Salami, harte Knack- oder Bratwurst usw. Bitte um Angebot mit Preisangabe. Ich verpflichte mich, alle Waren möglichst preiswert abzugeben. Verkaufspreis kann vorgeschrieben werden.
Edmund Giepner, Leipzig, König-Johann-Straße 21

Völkischer Mann
38 Jhr., gelernter Kaufmann, von einer jüdischen Großbank um sein Anwesen gebracht, sucht zur Neugründung eines Geschäfts 1000 M. auf 1 Jahr gegen Zinsen. Gefällige Offerten unter B. H. 1887 an die Anzeigen-Abteilung d. Bl.

Aus dem Reichsheer ausgesch. Oberwachtmeister sucht
Beschäftigung
Offerten unter 286 an die Anz.-Abt. d. Bl.

Bayreuther Festspiele
Besucher der Bayreuther Festspiele erhalten Auskunft über schöne, billige Unterkunft bei Parteigenossen in der Verwaltung des V. B.

Zigarren
a. reinen Übersectabaken direkt ab Fabriklager sehr preiswert. Bitte Muster und Liste anfordern.
Pg. v. Wedel-Parlow
Braunschweig
Spielmannstraße 19

Ich suche für meinen Bruder wohnh. im Erzgebirge, welcher Ostern 1926 die Schule verläßt,
Lehrstelle auf größerem Gut
bzw. Rittergut. Angebote erbittet: Max W. Gündel, Neapel, Corso Vittorio Emanuele 185

Gut möbl.
Zimmer
mit Balkon, Südseite, in ruhigem Hause bei gebildeter Familie, an nur streng soliden; ält. Dauermieter ab 1. Aug. zu vermieten. Lage: Schwabing. Off. unter 262 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Kauft bei Inserenten des ‚Beobachters'

Tornister, ganz neu, Kalbfell, 4.95
Tragriemen 0.70
Schulterriemen mit Karab. 1.75
Koppel, Herrnl. mit Schl. 3.45
Kochgeschirre, innen neu 1.—
sämtliche Ausrüstung
Sportv. „Scharnhorst", Leipzig
Gustav-Adolfstr. 36, part. links

Tapezierer
empfiehlt sich zum Aufbessern von Matratzen, Sofas, Ottomanen und allen einschläg. Arbeiten (Hausarbeit)
Röhrig, Gabelsbergerstr. 63/III

Oberschlesier
60 % kriegsbeschädigt, sucht leichte Arbeit, gleich welcher Art. Wegen Gesinnung seit langem, trotz vieler Bemühungen, erwerbslos.
Josef Köster, Walchenseepl. 2/II

Hilfe in höchster Not!
Gibt es denn wirklich keinen Menschen, welcher einen durch und durch völkisch gesinnten Familienvater mit 3 Kindern, schwerkriegsbesch., mit einigen hundert Mark gegen monatliche Rückzahlung vor dem Untergange rettet? Bitte edeldenkende, völkisch gesinnte Menschen dringend um Hilfe für meine Familie, bevor es zu spät ist. Der Persönlichkeit, welche mich von meiner verzweifelten Lage befreit, sage ich und meine Familie im voraus herzlichen Dank. Zuschriften von wirklich helfenwollenden Persönlichkeiten erbitte ich baldigst unter L. F. 287 an die Anzeigen-Abteilung dieses Blattes.

Lüster
Seidenschirme, Ampeln, Züge, Steh- u. Ständerlampen kaufen Sie am billigsten bei reeller Bedienung, sowie größter Auswahl.
Negele, Hackenstraße Nr. 5

Blücher-Mützen
in jeder Ausführung liefert nationalen Verbänden
Mützenfabrik Clemens Wagner
Braunschweig

Lehrling
aus der Volksschule entlassen, am liebsten braven Jungen aus Arbeiterfamilie, von Verlagsunternehmen **gesucht**
Vorstellung nach Aufforderung nur mit Vater. Off. unter 273 an die Anzeigen-Abteilung dieses Blattes.

Lehrmädchen
mit guter Schulbildung, für Papiergeschäft gesucht. Näheres Brienner Straße 4/0